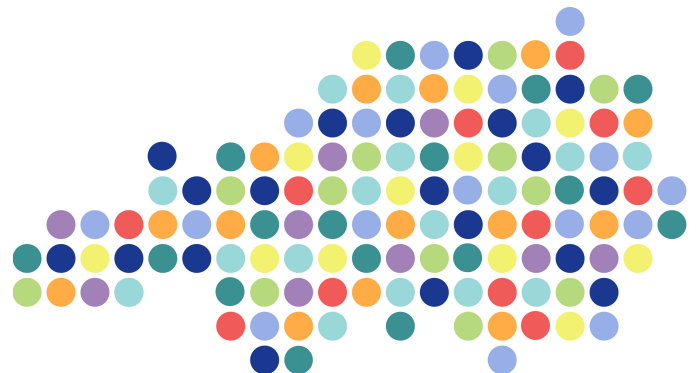


Integration von Geflüchteten im Rahmen inklusiver Quartiersentwicklung: Zusammenwirken von Hauptamt, Ehrenamt und Geflüchteten in ländlichen Räumen

Zentrale Ergebnisse des Forschungsprojektes

Silvia Mann, Sabine Meier, Hildegard Schröteler-von Brandt und Vicki Täubig



Integration von Geflüchteten im Rahmen inklusiver Quartiersentwicklung: Zusammenwirken von Hauptamt, Ehrenamt und Geflüchteten in ländlichen Räumen

Zentrale Ergebnisse des Forschungsprojektes

Silvia Mann, Sabine Meier, Hildegard Schröteler-von Brandt und Vicki Täubig

unter Mitarbeit von
Lydia Aman
Jannick Brück
Iper Cokzaman
David Heidemann

Das Forschungsprojekt wurde von der Universität Siegen auf der Grundlage des Calls „Regionale Forschungspartnerschaft 2016/17: Themenfeld Zuwanderung und Integration“ gefördert.

Druck

UniPrint, Siegen

Gestaltung

Lydia Aman

Bildnachweis

Fotos Stadt Freudenberg: Lydia Aman

Fotos Gemeinde Kirchhundem: David Heidemann

Wappen Stadt Freudenberg: Urheber Stadt Freudenberg

Wappen Gemeinde Kirchhundem: Urheber Gemeinde Kirchhundem

Erscheinungsjahr 2018

Universität Siegen

Fakultät II

57068 Siegen

Inhalt

1.0 Einleitung	7
2.0 Das Forschungsprojekt	9
2.1 Forschungsansatz und -fragen: Inklusive Quartiersentwicklung als Co-Produktion	9
2.2 Datenerhebung und -auswertung	12
3.0 Sozialraumanalyse: Stadt Freudenberg und Gemeinde Kirchhundem	15
3.1 Stadt Freudenberg	15
3.2 Gemeinde Kirchhundem	20
4.0 Co-Produktion von Maßnahmen	27
4.1 Wohnraum	27
4.2 Arbeit	29
4.3 Mobilität	30
4.4 Unterstützung im Alltag	31
4.5 Erlernen der deutschen Sprache	33
4.6 Vereinswesen	35
5.0 Bleibegründe	36
6.0 Fazit	38
Literatur	42

1.0 Einleitung

Vom Sommer der Migration im Jahr 2015 geblieben sind die Bilder von Menschen auf der Balkanroute, von an zentralen Bahnhöfen Ankommenden und freiwilligen Helfer_innen, die ihnen eine Erstversorgung zukommen ließen. Seitdem ist das Thema der Aufnahme von Geflüchteten (wieder) als Zankapfel der Politik der BRD und der Europäischen Union präsent. Die Aufnahme und Inklusion von Geflüchteten in ländlichen Räumen stehen dabei eher am Rand dieser „großen Erzählungen“. Diese Räume scheinen weniger in den Blick der öffentlichen Aufmerksamkeit aber auch der Forschung geraten zu sein als die bundesdeutschen (Groß-)Städte und Agglomerationsräume. Das Forschungsprojekt „Integration von Geflüchteten im Rahmen inklusiver Quartiersentwicklung“ ging Inklusionsprozessen in ländlichen Räumen im Zuge der Aufnahme von Geflüchteten nach. Dabei wurde der Schwerpunkt auf das Zusammenwirken von kommunalem Hauptamt, Ehrenamtlichen und Geflüchteten gelegt. Die Stadt Freudenberg und die Gemeinde Kirchhundem haben im Forschungsprojekt als regionale Partner agiert. So reicherten einerseits aktuelle Problemdarstellungen aus der Praxis der kommunalen und ehrenamtlichen Akteure die Projektkonzeption an. Andererseits wurde die empirische Untersuchung in diesen beiden Kommunen in der Region Südwestfalen im Bundesland Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Die Erhebungen erfolgten im Jahr 2017 und das Forschungsprojekt konzentriert sich auf die jüngeren Entwicklungen seit 2015. Gleichwohl besteht in beiden Kommunen eine langjährige Tradition zivilgesellschaftlicher Flüchtlingshilfe, die sich Anfang der 1990er Jahre bildete und durch die Geschehnisse während des Jugoslawienkriegs sowie den fremdenfeindlichen Anschlägen in dieser Zeit ausgelöst worden waren. An diese Grundbausteine zur lokalen Inklusion von Geflüchteten knüpfen beide Kommunen aktuell an.

Der hier vorgelegte Bericht bündelt zentrale Ergebnisse des Forschungsprojektes. Maßnahmen in den Bereichen Wohnraum, Arbeit, Mobilität, Alltagsunterstützung, Sprachlernen und Vereinswesen werden als Co-Produktion von verschiedenen Akteuren beschrieben (Kapitel 4). Den Bleibegründen von Geflüchteten wird gesondert nachgegangen (Kapitel 5). Die vorangestellte Sozialraumanalyse untersucht die Bedingungen der Inklusion in den beforschten ländlichen Räumen (Kapitel 3). Zunächst wird das Forschungsprojekt in seiner empirischen und konzeptionellen Anlage vorgestellt (Kapitel 2).

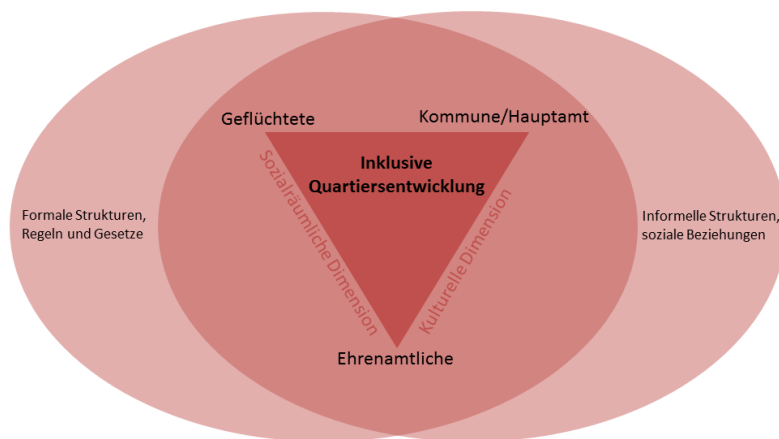
Unser herzlicher Dank gilt der Stadt Freudenberg und der Gemeinde Kirchhundem und hier insbesondere denjenigen, die sich für ein Interview oder für ein Fokusgruppeninterview zur Verfügung gestellt haben. Wolf-Dietrich Bukow danken wir für seine Mitarbeit an der Projekt-

konzeption. Mitgearbeitet haben im Rahmen der Erhebungen und Auswertungen mehrere studentische Hilfskräfte. Besonders danken möchten wir David Heidemann, der im Rahmen der Sozialraumanalyse in beiden Kommunen vorhandene Infrastrukturen sehr sorgfältig recherchierte. Iper Cokzaman und Lydia Aman danken wir für die Kartografie, die Ortsbegehungen und das Layout. Jannick Brück gebührt unser Dank für die Auswertungen der Kurzfragebögen zu den Interviews und den Fokusgruppen. Für einen letzten Endes gut lesbaren Bericht danken wir Dagmar Schulte.

2.0 Das Forschungsprojekt

2.1 Forschungsansatz und -fragen: Inklusive Quartiersentwicklung als Co-Produktion

In der Untersuchung wurde die Aufnahme und Inklusion von Geflüchteten in ländlichen Räumen als „inklusive Quartiersentwicklung“ gerahmt (Schema 1). In dieser Perspektive wird der Ansatz der Co-Produktion, der vor allem das Verhältnis von Hauptamt und Ehrenamt in den Blick nimmt, mit Konzepten der Regionalentwicklung und (Klein-)Stadtplanung verschränkt. Drei Akteursgruppen der inklusiven Quartiersentwicklung – kommunales Hauptamt, Ehrenamt und Geflüchtete – wurden idealtypisch zentral gesetzt und schließlich in die Untersuchung einbezogen.



Schema 1: Inklusive Quartiersentwicklung

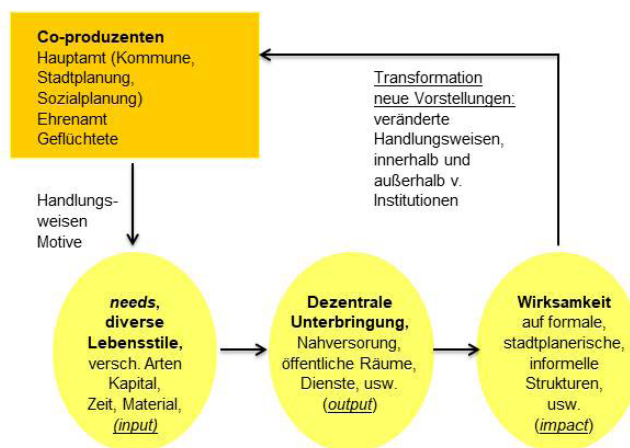
Von *inklusive* Quartiersentwicklung wird gesprochen, um eine Perspektive auf ländliche Räume zu entwickeln und zu stärken, die eine Inklusion aller dort lebenden Menschen zu Grunde legt. Mit dem Begriff der Inklusion wird zudem eine Wende der Migrationsforschung nachvollzogen, mit der nicht nur die Integration in ein Aufnahmeland, sondern die gleichzeitige Inklusion von Migrant_innen in verschiedene räumliche Kontexte angenommen wird (Nieswand 2015). Inklusive Quartiersentwicklung bezieht sich somit auf die Inklusionschancen von Geflüchteten ebenso wie die aller anderen Einwohner_innen und greift demografische Veränderungen insgesamt auf (Schröteler-von Brandt 2013). Dadurch erfordert sie ressortübergrei-

fende Strategien (Aumüller et al. 2015). Die Strategien und ihre Umsetzung werden dabei von den verschiedenen Akteuren an den formalen und informellen Strukturen, die ermöglichend und begrenzend wirken können, orientiert. Ausgehend von einem Verständnis von Inklusion als in den Alltag eingebettete soziale Prozesse (Bukow 2013, Behrens et al. 2016) beinhaltet inklusive Quartiersentwicklung eine sozialräumliche und eine soziokulturelle Dimension. Die sozialräumliche Dimension betrifft sowohl individuelle Ortszugehörigkeiten als auch den Zugang zu Infrastrukturen, wie Nahversorgung, Dienstleistungen oder Bildungseinrichtungen in ihrer sozialen Bedeutung. Die soziokulturelle Dimension zielt auf die Art des Zusammenlebens vor dem Hintergrund einer Diversität der Menschen nach Alter, Geschlecht, Erstsprache etc. ab. Um die Zusammenarbeit der drei zentral gesetzten Akteure, kommunales Hauptamt, Ehrenamt und Geflüchtete, zu fassen, wurde mit dem Konzept der „Co-Produktion“ gearbeitet. Das theoretische Konzept der Co-Produktion umfasst unterschiedliche Aspekte, die je nach Untersuchungsobjekt und Wissenschaftsdisziplin in den Vordergrund gerückt werden (Ostrom 1996, Bovaird 2007, Needham 2008, Pestoff 2012). Bereits Anfang der 1980er Jahren haben Politikwissenschaftler_innen den Begriff mit dem Ziel lanciert, der zunehmenden Reduktion von Einwohner_innen auf reine Konsument_innen von Dienstleistungen entgegenzuwirken (Parks et al. 1981). Sie wiesen nach, dass öffentliche Dienstleistungen und lokale Angebote gerade dann genutzt und „effektiv“ werden, wenn Einwohner_innen sie mitgestalten können. Darauf aufbauend entwickelten Brudney und England (1983) weitere Modelle, mit denen die Rollenverteilung zwischen „professionals“ (hauptamtlich arbeitenden Kommunalvertreter_innen) und ehrenamtlich arbeitenden Menschen analysiert wurden. Dabei stellten sie unter anderem dar, dass nicht nur generell eine Verschiebung von Aufgaben vom Hauptamt hin zum Ehrenamt stattfindet (zum Beispiel durch Einsparungsmaßnahmen), sondern auch von Verantwortlichkeiten über die Bereitstellung und Unterhaltung von öffentlichen Dienstleistungen. Diese wurden meist von den Kommunen neu definiert. Bisherige Studien belegen einerseits, dass seitens der hauptamtlichen Vertreter_innen oftmals die Hoffnung besteht co-produktive Maßnahmen könnten eine aktive Bürgerschaft und ein Empowerment von Gemeinschaften fördern (Bailey & Pill 2015, Thissen 2010). Andererseits birgt Co-Produktion auch das Risiko einer Überforderung des Ehrenamtes oder einer Aushöhlung von sozialstaatlichen Leistungen (Peglow 2002, Pinl 2015, Rauschenbach 2005).

Weiterhin haben Studien zur Co-Produktion gezeigt, dass Einwohner_innen nicht nur Konsument_innen von Wohnungen sind (Branden & Helderemann 2012, Rozema & Meier 2015), sondern auch Produzent_innen von öffentlichen oder kollektiven Ressourcen, die sie gemeinsam

mit dem Hauptamt oder privaten Unternehmen bereitstellen (Bovaird 2007). Daraus resultierend sind im Ansatz der inklusiven und co-produktiven Quartiersentwicklung einzelne Personen nicht auf eine bestimmte Akteursgruppe festgelegt, sondern können zugleich Ehrenamtliche_r und Geflüchtete_r oder Hauptamtliche_r sein. Co-Produktion kann sich auf verschiedene Prozesse beziehen (Ostrom 1996, Bovaird 2007, Needham 2008). Geht es zum Beispiel um die Bereitstellung von (mehr) bezahlbarem Wohnraum für Geflüchtete, können Einwohner_innen, private Unternehmer_innen und Kommunen sowohl während politischer Entscheidungsprozesse co-produktive Maßnahmen entwickeln, als auch leerstehende Gebäuden co-produktiv renovieren. Wichtigste konzeptuelle Fragen sind dabei, was letztendlich mit co-produktiven Prozessen erreicht wird, welche *Maßnahmen* konkret erarbeitet werden, ob neue *Handlungsoptionen* aufgedeckt oder neue *Kompetenzen* erworben werden, wodurch soziale Prozesse anders ablaufen können.

In der vorliegenden Studie lag das Hauptaugenmerk auf der Erforschung dieser Zusammenhänge in Bezug auf *Maßnahmen* in Form von *Dienstleistungen* und *Angeboten*, die für Geflüchtete produziert werden. Basierend auf einem Verständnis von co-produktiven Prozessen als so „effektiv“ wie möglich – d.h. zielführend für diejenigen, die auf Dienstleistungen angewiesen sind (Verschuere et al. 2012) – wird hier Co-Produktion als sozialer Prozess verstanden, der durch eine Art von *input* und einen bestimmten *output* gespeist wird sowie entsprechende Auswirkungen (*impact*) generiert (Schema 2).



Schema 2 (basierend auf Bovaird & Loeffler 2012): Co-Produktion von dezentralen Wohnorten usw. durch Hauptamt, Ehrenamt und Geflüchteten

Zuerst geriet die Co-Produktion von dezentraler Unterbringung (*output*) in den Blick. Denn in diesem Bereich sind die „needs“ von Geflüchteten, die sich auch aus verschiedenen Lebensstilen ergeben (*input*), offensichtlich. Dabei hat – ebenso offensichtlich – die Unterbringung und Nahversorgung konkrete Auswirkungen (*impact*) auf die Betroffenen, die wiederum eine Transformation von eigenen Handlungsweisen im Alltag oder eine Veränderung im Verwaltungshandeln zur Folge haben kann. Die mit dem Ansatz der Co-Produktion unterlegte Analyse stellte ebenso die Bereiche Nahverkehr und Sprachkurse heraus, angeregt durch die Frage, ob ehrenamtliche Helfer_innen (ehemalig öffentliche) Dienstleistungen weiterhin oder überhaupt bereitstellen (Han-Broich 2012).

Daraus ergaben sich die folgenden **Forschungsfragen**:

- Mit welchen (co-produktiv erzeugten) Maßnahmen werden Zugänge zu Wohnraum, Arbeit, Mobilität, alltäglicher Unterstützung, Sprachlernen und Teilhabe am örtlichen Vereinsleben für (und mit) Geflüchtete(n) erleichtert?
- Welche Handlungsoptionen haben die Akteur_innen durch den sozialen Prozess der Co-Produktion entwickelt?
- Welche Kompetenzen haben die Akteur_innen durch den sozialen Prozess der Co-Produktion erworben?
- Wie nehmen die Geflüchteten ihre Wohnorte wahr und welche Bleibegründe werden genannt?

2.2 Datenerhebung und -auswertung

Einerseits wurden die konkreten ländlichen Räume, die Stadt Freudenberg und die Gemeinde Kirchhundem, einer Sozialraumanalyse unterzogen. Andererseits wurden die drei Akteursgruppen durch mündliche Erhebungsinstrumente der qualitativen Sozialforschung befragt.

Für die Sozialraumanalyse wurden die folgenden Aspekte recherchiert:

- 1) Mobilitätsangebote,
- 2) Nahversorgungseinrichtungen,
- 3) medizinische Versorgungen,
- 4) Bildungseinrichtungen,
- 5) Vereine und
- 6) Unternehmen.

Unter Nahversorgung wurde hier Geschäfte des täglichen Bedarfs verstanden. Als medizini-

sche Versorgung wurden ausschließlich Arztpraxen, Krankenhäuser, Physiotherapeut_innen oder ambulante Dienste definiert. Bezogen auf Bildungseinrichtungen, Vereine und Unternehmen konnten wir teilweise auf vorhandene Listen der Kommunen zurückgreifen.

Diese wurden auf Richtigkeit bzw. Aktualität durch telefonische Nachfrage und Ortsbegehungen überprüft.

Als mündliche Erhebungsmethoden wurden

- 1) 10 Expert_inneninterviews (Meuser & Nagel 2013) mit hauptamtlichen Vertreter_innen der Kommunen,
- 2) vier Fokusgruppen (Morgan 1996, Schulz 2012) mit je 8 bis 12 ehrenamtlich Engagierten
- 3) und 14 problemzentrierte Interviews (Witzel 2000) mit Geflüchteten (alle in deutscher Sprache, teilweise gedolmetscht) durchgeführt.

Die Erhebungen erfolgten in beiden Kommunen zu gleichen Teilen.

Die hauptamtlichen Vertreter_innen wurden in den leitfadengestützten Interviews über ihren „offiziellen“ Auftrag und den aus ihrer Position heraus spezifischen Umgang mit Geflüchteten und Ehrenamtlichen im Rahmen der inklusiven Quartiersentwicklung befragt. Dabei wurden unter anderem Fragen hinsichtlich den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Produktion von geeigneten Maßnahmen sowie die damit einhergehenden Chancen und Herausforderungen gestellt. Auch die Wahrnehmung der Reaktionen aus der Bevölkerung und die Einschätzung der bisherigen Zusammenarbeit mit dem Ehrenamt waren Bestandteile des Leitfadens. Gleichfalls wurden Hoffnungen und Erwartungen, die an die lokale Flüchtlingsinklusion gestellt werden, thematisiert. Auf diese Weise wurde erfasst, inwieweit die institutionellen Rahmenbedingungen die eigenen Handlungsmöglichkeiten und jene der anderen Akteursgruppen prägen.

Das Ziel der Fokusgruppen lag darin, die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements für die Schaffung von (co-produktiven) Maßnahmen zu explizieren und zu diskutieren. Zudem wurde nach den Veränderungen gefragt, die ihrer Meinung nach seit der Aufnahme von Geflüchteten stattgefunden haben. Nachdem ein Informationsinput über diese Themen gegeben worden war, diskutierten die Teilnehmer_innen in möglichst großer Selbstläufigkeit ihre Standpunkte und die von ihnen wahrgenommenen Veränderungen (welche nicht nur die Weiterentwicklung der eigenen Kompetenzen betrafen, sondern auch die beiden Orte selbst sowie die Handlungsoptionen der Geflüchteten). Zusätzlich wurden die Motive für das Engagement, die Erfolgs- und

Misserfolgskfaktoren, die Chancen und Herausforderungen sowie die Einschätzung der zukünftigen Entwicklung der ehrenamtlichen Unterstützung erfragt. Die Forscher_innen begleiteten die Diskussion vorrangig in einer beobachtenden Position und stellten lediglich impulsgebende Leitfragen sowie ggf. verständnisgenerierende Fragen, die der näheren Erläuterung bereits ausgeführter Darstellungen dienten.

Bei den problemzentrierten Interviews mit den Geflüchteten lag der Fokus auf der Erfassung von wahrgenommenen Handlungsoptionen in ihren ländlich geprägten Wohnorten. Ziel der leitfadengestützten Interviewmethode war es, die Reflexion über ihren bisherigen Aufenthalt herbeizuführen, wodurch die Interviewsituation von biografischen und fluchtspezifischen Erzählungen entlastet werden konnte. Sie wurden – unter anderem – nach den erfahrenen Unterstützungsformen vor Ort, der individuellen Alltagsorganisation sowie nach Freizeitaktivitäten und persönlichen Zukunftserwartungen (etwa nach möglichen Bleibegründen) gefragt.

Alle geführten Gespräche wurden mit Zustimmung der Beteiligten aufgenommen und anschließend transkribiert. Bei den Fokusgruppen und problemzentrierten Interviews kamen zusätzlich Kurzfragebögen zur Erfassung soziodemografischer Daten zum Einsatz.

Die Auswertungen der problemzentrierten Interviews erfolgten hauptsächlich in Anlehnung an die Grounded Theory Methode (Glaser & Strauss 2010). Die zentralen Inhalte der Expert_inneninterviews wurde entlang thematisch vergleichbarer Textpassagen aus verschiedenen Interviews zunächst geordnet und danach in textnahen Kategorien festgehalten. Hier wurde auf eine theoriesprachliche Abstraktion der Kategorien verzichtet (Meuser & Nagel 2013). Die Transkriptionen der Fokusgruppen wurden entlang inhaltlich zentraler Diskussionsaspekte aufgeschlüsselt und ausgewertet (Ruddat 2012). In einem weiteren Schritt wurde die Datentriangulation vollzogen, welche auf die Verbindung der einzelnen Akteursperspektiven ausgerichtet war, um so eine vertiefende Wahrnehmung des Forschungsgegenstandes „co-produktive Quartiersentwicklung“ zu erhalten. Dazu wurden anhand der verschriftlichten Auswertungsnotizen Verknüpfungen zu den Codes bzw. Orientierungen der anderen Daten vorgenommen. Auf diese Weise wurden allmählich Gemeinsamkeiten oder Divergenzen zwischen den diversen Akteur_innen ermittelt, die die Verschriftlichung von Erzählbausteinen ermöglichten.

3.0 Sozialraumanalyse: Stadt Freudenberg und Gemeinde Kirchhudem

Bislang durchgeführte Studien belegen, dass die Inklusion von Zuwander_innen in dörflichen Strukturen zum Teil anders als in Großstädten verläuft (Bohn & Alicke 2016, Micksch & Schwier 2000, Boos-Krüger 2005). Kleine Städte und Gemeinden in ländlichen Räumen verfügen oftmals über eine weniger ausgeprägte und ausdifferenzierte Infrastruktur in Bezug auf (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten, Nah- und Gesundheitsversorgung, Beratungsangebote oder öffentlichen Nahverkehr als Großstädte. Zudem sind kleine Orte eher durch Überschaubarkeit, Nachbarschaft und soziale Kontrolle als durch Anonymität oder schon anwesende (große) migrantisch geprägte Gruppen oder Nachbarschaften gekennzeichnet. Gleichzeitig erfahren kleine Orte durch die Zuwanderung Geflüchteter eine Ausdifferenzierung von Lebensweisen und Bedürfnissen (Aumüller et al. 2015, Alisch & May 2011). Die gegenwärtigen Anforderungen richten sich somit nicht nur auf die Inklusion von „Geflüchteten“, sondern auf die Inklusion von „Vielen“ (Oehme 2015). Um einen Einblick in die infrastrukturellen Voraussetzungen und mögliche Zugänge zu diesen Angeboten zu bekommen, haben wir eine Sozialraumanalyse in beiden Kommunen durchgeführt¹.

3.1 Stadt Freudenberg

Die Stadt Freudenberg besteht aus 17 Stadtteilen mit insgesamt ca. 18.400 Einwohner_innen². Die Stadt gehört zum Kreis Siegen-Wittgenstein. Der Anteil der unter 18-Jährigen lag 2015 bei 16,8%, während ca. 21% der Bevölkerung über 65 Jahre alt waren. Das Einkommensniveau der Einwohner_innen verteilte sich über die Haushalte mit niedrigem Einkommen (38,3%), mittlerem Einkommen (36,4%) und hohem Einkommen (25,3%). Der Anteil der Bevölkerung ohne einen deutschen Pass war im Jahr 2014 3,8% und belief sich Ende 2015 auf 5,3% (957 Personen)³. Die Geflüchteten wohnen in verschiedenen Wohnkomplexen und Wohnungen innerhalb des Stadtgebietes von Freudenberg. Auf Karte 1 sind die Wohnorte der Geflüchteten mit blauen Punkten markiert. Die meisten von ihnen, ungefähr 200⁴, wohnen in den zentral gelegenen Stadtteilen Freudenberg und Büschergrund. In den Stadtteilen Lindenberg und Hohenhain/Alchen sind vergleichsweise wenig Geflüchtete untergebracht. Die zentral gelegenen Stadtteile sind gut mit dem ÖPNV erreichbar, während die anderen Stadtteile weniger häufig von Bussen frequentiert werden. Da Freudenberg über keinen Zug-

¹ Die Sozialraumanalyse fokussierte die physisch-geografischen, städtebaulichen Gegebenheiten und die infrastrukturellen Einrichtungen hauptsächlich in Bezug auf die Wohnorte der Geflüchteten. Sozialräume wurden in dieser Studie nicht als soziale Konstruktionen aus der Sicht der hier besprochenen Akteure erforscht (vgl. Riege & Schubert 2005).

² Stand 30.06.2017; <http://www.freudenberg-stadt.de/index.phtml?mNavID=1744.19&sNavID=1744.33&La=1> 12.04.2018 (letzter Zugriff am 15.05.2018).

³ Stand 31.12.2015; <http://www.wegweiser-kommune.de> (letzter Zugriff am 15.05.2018).

bahnhof verfügt, beschränkt sich der Nahverkehr hauptsächlich auf drei Lokal- und fünf Regionalbuslinien. Die weniger stark frequentierten Linien werden durch ein Anruf-Taxi ergänzt.



Blick auf Mörer-Platz, Stadt Freudenberg

Die Nahversorgungseinrichtungen konzentrieren sich in Freudenberg und Büschergrund, während kleinere Stadtteile, wie zum Beispiel Mausbach oder Niederheusingen, über keinen Bäcker und kein Lebensmittelgeschäft mehr verfügen. Ebenso fehlt es den meisten kleineren Stadtteilen an einer nahegelegenen Bank bzw. einem Geldautomaten. Filialen der Deutschen Post gibt es nur noch in Freudenberg.

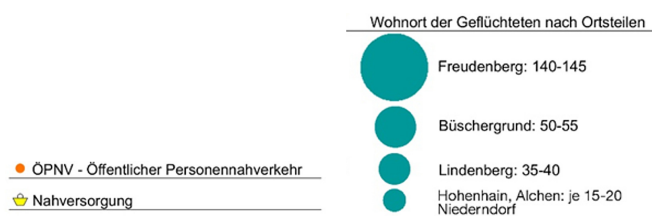
Ähnlich wie Nahversorgungseinrichtungen sind auch andere Versorgungseinrichtungen in den beiden zentral gelegenen Stadtteilen konzentriert. Außerhalb der Stadtmitte gibt es wenige bis gar keine medizinischen Angebote. Im Stadtteil Freudenberg gibt es je fünf Praxen für Allgemein- und Zahnmedizin, vier Psychotherapeuten und sechs weitere, spezialisierte medizinische Praxen, zum Beispiel für Orthopädie, Dermatologie und Kinder- und Jugendheilkunde. Darüber hinaus existieren im gesamten Stadtgebiet sechs Einrichtungen für Physiotherapie bzw. Krankengymnastik, fünf Dienste im Bereich Häusliche Pflege und Notfallhilfe. Es gibt ein Krankenhaus, das Diakonie Klinikum Bethesda, das über verschiedene Fachabteilungen verfügt.

Nimmt man die Bildungsangebote der Stadt Freudenberg in den Blick (Karte 3) sind die vier Grundschulen sowie eine Haupt- und eine Realschule, die im Laufe der nächsten Jahre durch die neu gegründete Gesamtschule ersetzt werden, zu nennen. Zudem existiert die Osterberg-Schule, die der Freudenberger Standort der „Pestalozzischule für Kinder und Jugendliche mit den Förderschwerpunkten Lernen und Emotionale und Soziale Entwicklung“ ist. Fünf der insgesamt neun Kindertageseinrichtungen gehören zu EKIKS, dem Trägerverein für Kinderta-

⁴ Stand 01.03.2018; Zählung (und zur Verfügung gestellt durch) Stadt Freudenberg.



Karte 1, Stadt Freudenberg: Wohnraum, Mobilität und Nahversorgung



geseinrichtungen der Evangelischen Kirche Siegen-Wittgenstein, die anderen vier werden von der Arbeiterwohlfahrt getragen. Das Angebot im Bereich Erwachsenenbildung beschränkt sich



Grundschule, Stadt Freudenberg

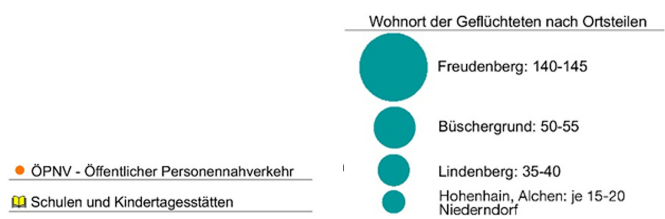


AWO, Stadt Freudenberg

auf eine Zweigstelle der Volkshochschule Siegen-Wittgenstein. Dort finden Sprachkurse für Geflüchtete statt. Neben dieser Möglichkeit werden Sprachkurse durch ehrenamtliche Helfer_innen sowie durch die Volkshochschule in Siegen und der Universität Siegen angeboten (siehe Kapitel 4.3 und 4.4). Obwohl es in der Stadt Freudenberg relativ viele Gewerbegebiete und mittelständische Unternehmen gibt, haben wenige der interviewten Geflüchteten einen regulären Ausbildungsplatz oder Arbeitsplatz gefunden. Neben der Tatsache, dass viele von ihnen sich noch im Asylverfahren befanden und zunächst nicht arbeiten durften, stellt die rechtliche Anerkennung von Zeugnissen ein Problem dar. Was den Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten betrifft, zeigte sich, dass gerade durch ehrenamtliche Hilfe (mittels Bürgschaften) Geflüchtete zu Betrieben vermittelt wurden. Ein Jobcenter der Bundesagentur für Arbeit befindet sich im Rathaus am Mórer Platz. Für eine verhältnismäßig kleine Stadt besitzt Freudenberg eine facettenreiche Vielfalt an Vereinen. Es gibt sechs Gesangsvereine, zwei Laientheater (darunter die recht große Freilichtbühne Freudenberg), eine Gemeinschaft zur Förderung von Kultur und Kleinkunst sowie zwei von Vereinen getragene Museen, die Einblick in regionale Kultur, Geschichte und Technologie geben. Es gibt über zehn Sportvereine und sechs gemeinnützige Vereine (Karte 3). Wie ein Großteil des Siegerlandes ist Freudenberg mehrheitlich protestantisch geprägt und verfügt über vier evangelische Gemeindezentren und Vereinshäuser sowie acht Ortsgruppen des CVJM. Die nächstgelegene Moschee befindet sich in Siegen. Die Arbeiterwohlfahrt und der Verein für Soziale Arbeit und Kultur Südwestfalen e.V. (VAKS) bieten vor Ort Unterstützung für Menschen in Notsituationen an und sind ebenfalls Anlaufstellen für Geflüchtete (siehe Kapitel 4.4).



Karte 2, Stadt Freudenberg: Wohnraum, Mobilität und Bildungsangebote





Flecker Altstadtbank, Stadt Freudenberg



Flecker Altstadtbank, Stadt Freudenberg

3.2 Gemeinde Kirchhundem

Die Gemeinde Kirchhundem besteht aus 37 Ortsteilen, in denen insgesamt ca. 12.100 Einwohner_innen wohnen⁵. Die Stadt gehört zum Kreis Olpe. Der Anteil der unter 18-Jährigen lag 2015 bei 17,8% während ca. 19% der Bevölkerung über 65 Jahre alt waren. Das Einkommensniveau aller Einwohner_innen verteilt sich über die Haushalte mit niedrigem Einkommen (39,3%), mittlerem Einkommen (38,4%) und hohem Einkommen (22,3%). Vier Prozent aller Einwohner_innen hatten im Jahr 2011 keinen deutschen Pass. Ende des Jahres 2016 ist dieser Anteil auf 6,6% (795 Personen) angestiegen. War der Anstieg noch bis 2014 relativ gering (jeweils ca. 20 Zugewanderte pro Jahr), nahm dieser von 4,6% im Jahr 2014 bis auf 6,5% im Jahr 2015 zu⁶. Die Geflüchteten sind auch in Kirchhundem dezentral untergebracht. Wie auf Karte 4 zu sehen ist, gestaltet sich in der Flächengemeinde Kirchhundem die Erreichbarkeit der Nahversorgungseinrichtungen mit dem ÖPNV von kleinen Ortsteilen aus schwierig. Die Gemeinde besitzt zwar zwei Zugbahnhöfe (in den Ortsteilen Kirchhundem und Welschen Ennest), doch durch die Weitläufigkeit der Gemeinde insgesamt sind viele Ortsteile schlecht angebunden. Insgesamt sind vier Buslinien regelmäßig im Einsatz: Zwei Regionalbusse verkehren innerhalb der Gemeindegrenzen, eine weitere verbindet Kirchhundem mit der benachbarten Stadt Hilchenbach und die vierte Buslinie pendelt zwischen Kirchhundem-Altenhundem und der Kreisstadt Olpe. Abgesehen von einer Linie, die ca. halbstündlich verkehrt, fahren alle Linien in der Woche nur ungefähr einmal jede Stunde. Am Wochenende werden sie meist durch Taxibusse ersetzt, die nur alle zwei Stunden fahren und bestellt werden müssen. Einige Ortschaften, wie zum Beispiel Schwartmecke, besitzen nur eine Bushaltestelle oder gar keine, wie zum Beispiel Rüspe

⁵ Stand 31.12.2016; <http://www.kirchhundem.de/Kirchhundem/Orte> (letzter Zugriff am 15.05.2018).

⁶ Alle hier genannten Angaben siehe <http://www.wegweiser-kommune.de> (letzter Zugriff am 15.05.2018).



Karte 3, Stadt Freudenberg: Wohnraum, Mobilität und Vereine

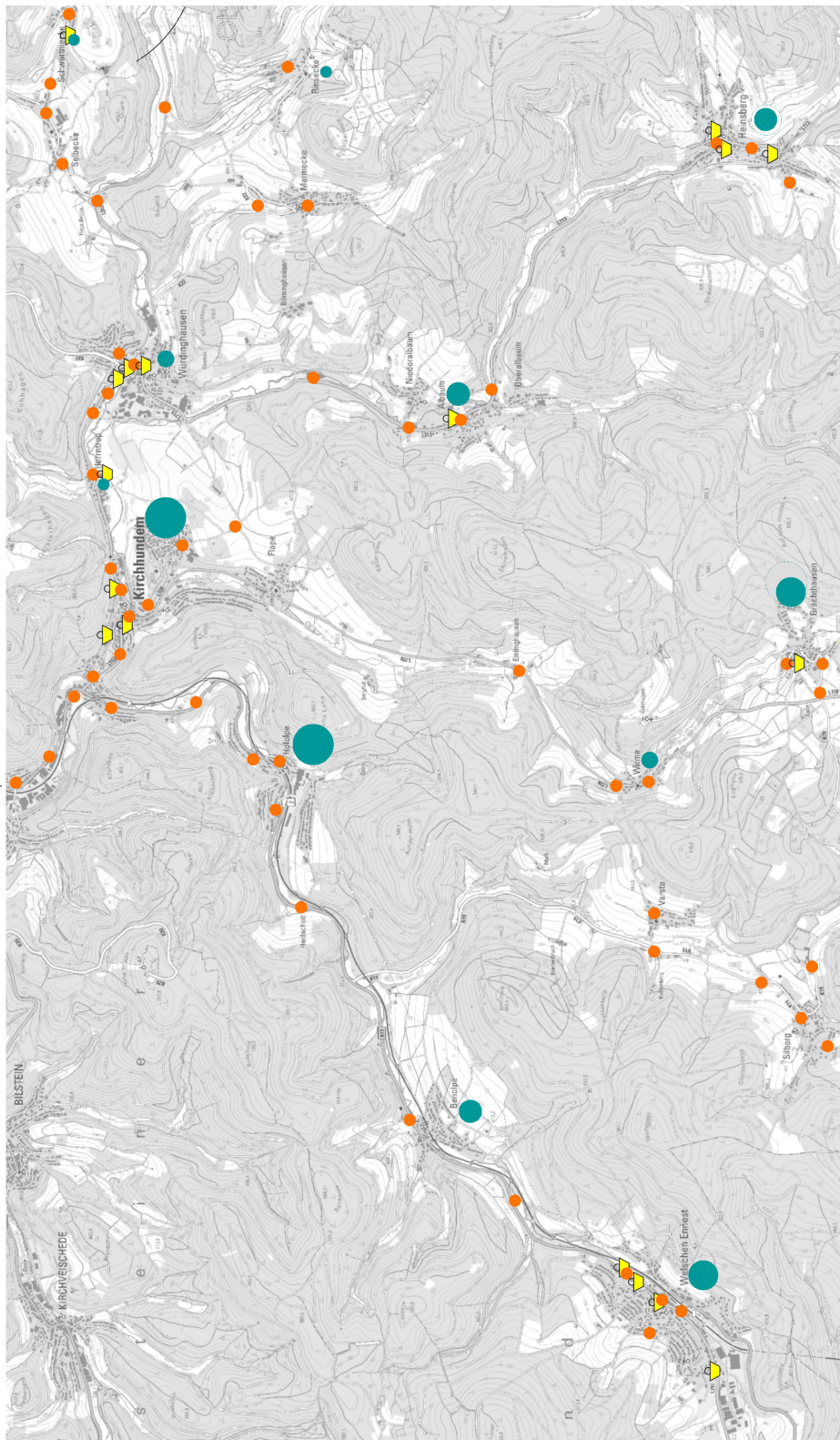


am südöstlichen Rand der Gemeinde. Als Ausgleich für die mangelnde ÖPNV-Anbindung von kleineren Ortsteilen wurde im Jahr 2009 der Bürgerbus Verein gegründet. Die Kleinbusse dieser



Bahnhof Welschen Ennest, Gemeinde Kirchhundem

Initiative besitzen acht Fahrgastplätze und werden von ehrenamtlichen Helfer_innen gefahren. Jedoch sind von den ursprünglichen zwölf ehrenamtlichen Fahrer_innen mittlerweile nur noch sieben tätig und auch der Bedarf scheint weniger zu sein, als zunächst erwartet. Daher fährt der Bürgerbus aktuell nur noch an drei Tagen die Woche und die Strecke wurde verkürzt. Bezüglich der Nahversorgung fällt auf, dass sich Geschäfte in den Ortsteilen Kirchhundem und Welschen Ennest konzentrieren. In Albaum betreiben Einwohner_innen einen Dorfladen. Zudem gibt es in Würdinghausen und in Heinsberg eine Fleischerei sowie in Brachthausen eine Bäckerei. Die medizinische Versorgung in der Gemeinde Kirchhundem ist insgesamt begrenzt (Karte 5). Abgesehen von einer Praxis für Podologie existieren in der Gemeinde drei Arztpraxen (Allgemeinmedizin) und drei Apotheken. Nächstgelegene Krankenhäuser befinden sich in Siegen oder Plettenberg (Karte 6). Der Zugang zu Sprachkursen innerhalb der Gemeinde Kirchhundem gestaltet sich schwierig. Neben Sprachkursen, die durch ehrenamtliche Helfer_innen angeboten werden, nehmen die interviewten Geflüchteten Angebote in Siegen oder Olpe wahr (Kapital 4.5). Von den drei Grundschulen sind zwei katholisch und auch vier der insgesamt acht Kindertagesstätten haben einen katholischen Trägerverein. Die anderen vier Kindertagesstätten gehen entweder auf ein spezifisches pädagogisches Modell zurück (z.B. das Montessori Kinderhaus Welschen Ennest) oder werden von einem kleinen, lokal organisierten Elternverein getragen (die Kindergärten in Heinsberg, Brachthausen und Würdinghausen). Eine weiterführende Schule in Kirchhundem ist die ehemalige Hauptschule, die jetzt ein Teilstandort der Sekundarschule Hundem-Lenne ist (Karte 5). In der Gemeinde Kirchhundem sind zahlreiche



Karte 4, Gemeinde Kirchhundem: Wohnraum, Mobilität und Nahversorgung

- | | |
|--|---|
| <hr/> | |
| Wohnort der Geflüchteten nach Ortsteilen | |
| ● | Kirchhundem, Hofolpe: 20-25 |
| ● | Brachhausen, Welschen-Ennest: 15-20 |
| ● | Albaum, Benolpe, Heinsberg, Rahrbach: 10-15 |
| ● | Wirme, Oberhundem, Würdinghausen: 5-10 |
| ● | Rinseke, Herrntrop: 1-5 |
| ● | ÖPNV - Öffentlicher Personennahverkehr |
| 🏠 | Nahversorgung |

Vereine aktiv. So ist die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (KFD) in sieben verschiedenen Ortsgruppen organisiert.



Einzelhandel, Bahnhofsweg Gemeinde Kirchhundem



Einzelhandel, Gemeinde Kirchhundem

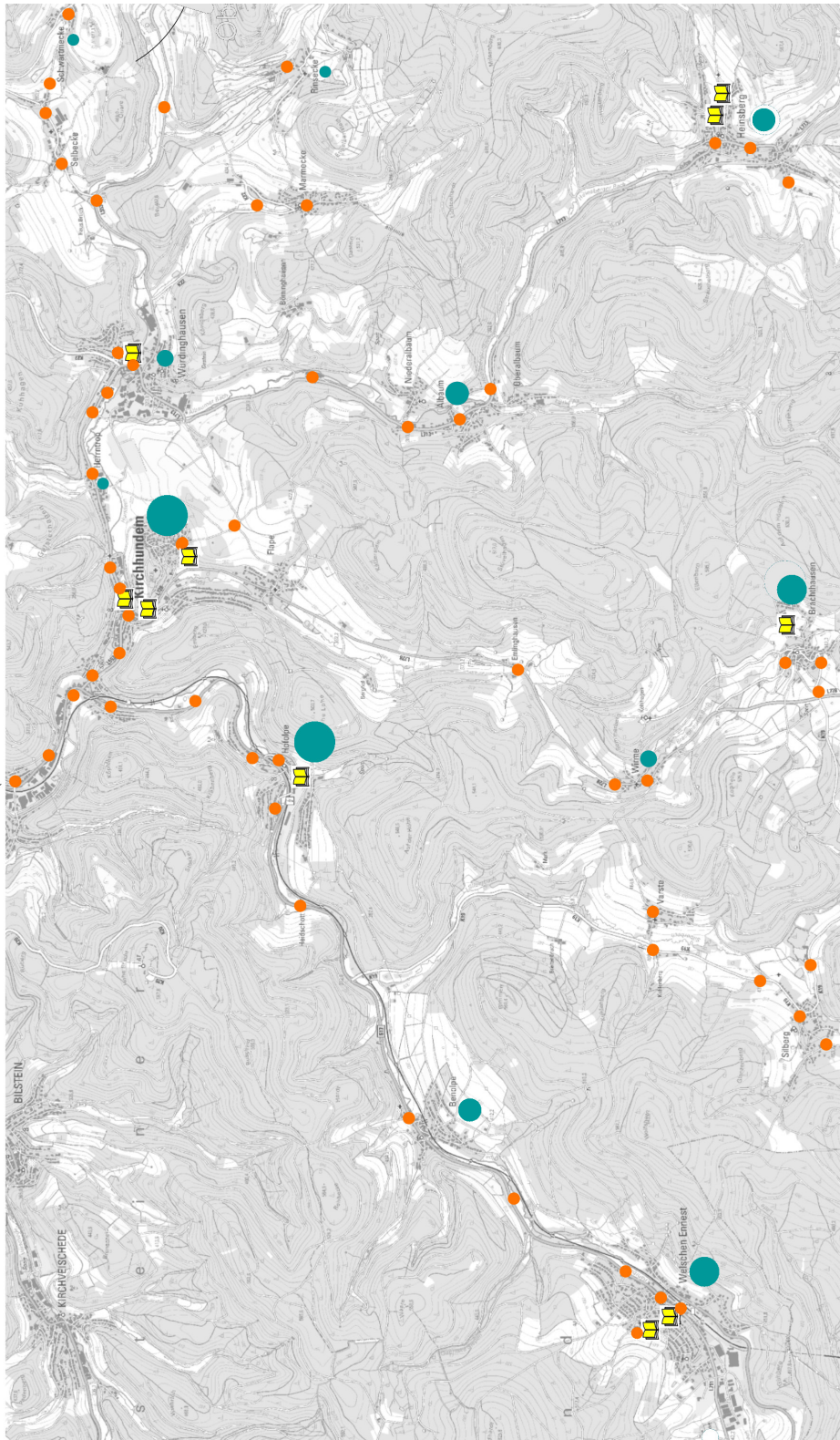
Daneben besteht ein zweiter katholischer Frauenbund speziell für den Pastoralverbund (ka-FiP) und die Katholische Arbeiterbewegung (KAB) ist mit dem Josef-Gockel-Haus Besitzerin eines eigenen Urlaubs-, Weiterbildungs- und Konferenzzentrums. Darüber hinaus gibt es ein Caritas-Haus in Welschen Ennest und eine kleine, von einem katholischen Verein getragene Bücherei in der Gemeinde Kohlhagen. Des Weiteren bestehen sieben Fußballvereine, zwei Tennisclubs, zwei Angelclubs, ein Wanderverein, ein Turnverein, ein Reitverein und der Trägerverein des örtlichen Schwimmbads. Auffällig ist die große Anzahl (10) an Schützenvereinen, von denen jeder ein eigenes Vereinshaus hat. Dieses dient in dem jeweiligen Ortsteil nicht nur den Schützen, sondern auch anderen als zentrale Versammlungstätte. Eine Moschee gibt es innerhalb der Gemeinde Kirchhundem nicht.



Dorfplatz, Gemeinde Kirchhundem

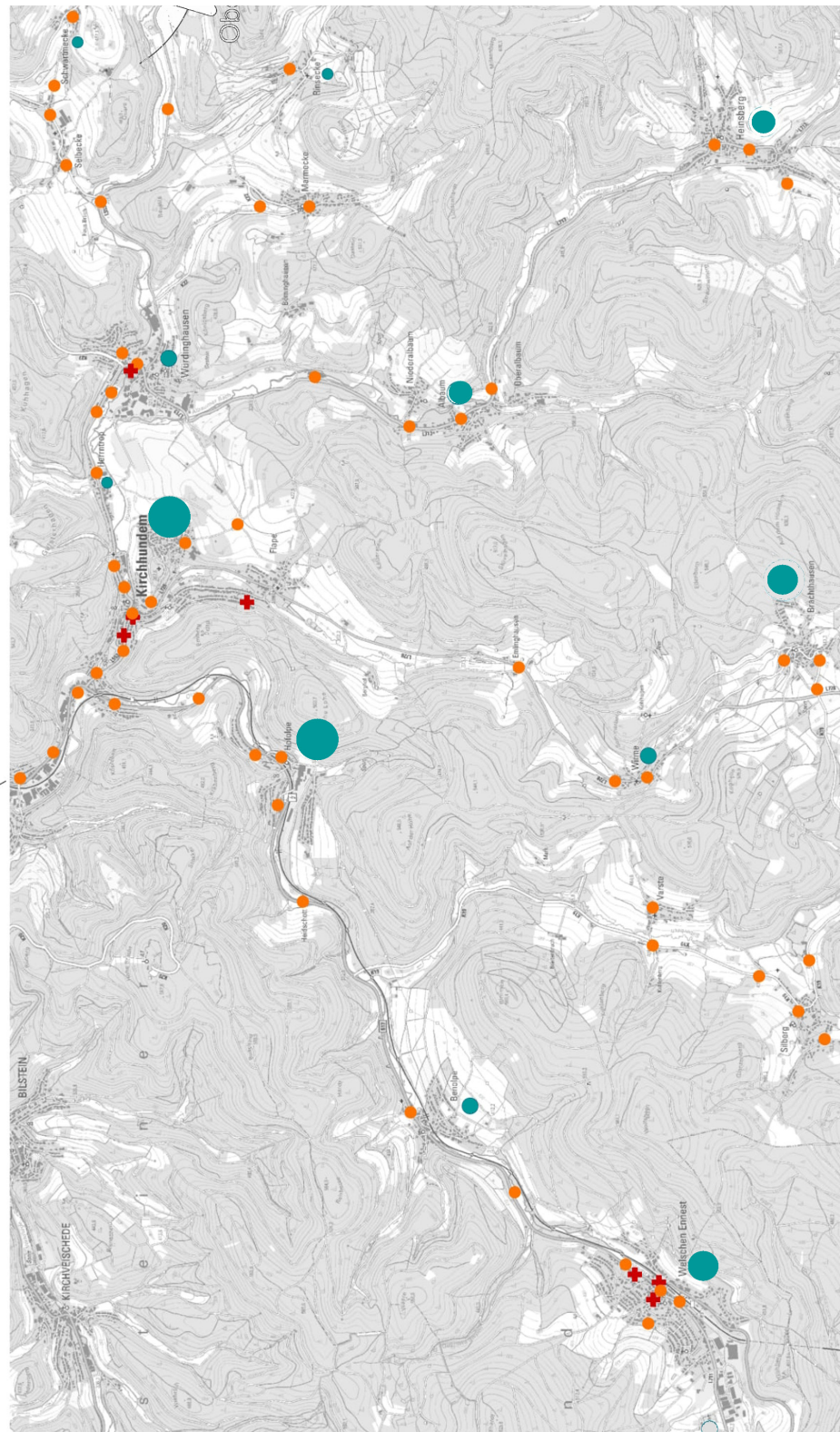


Kleiderladen, Gemeinde Kirchhundem

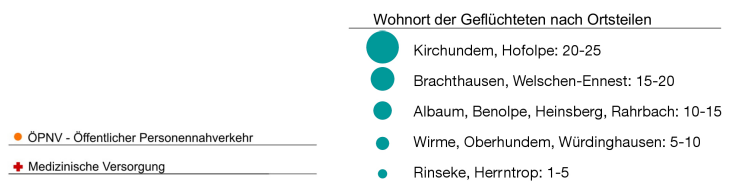


Karte 5, Gemeinde Kirchhundem: Wohnraum, Mobilität und Bildungsangebote





Karte 6, Gemeinde Kirchhundem: Wohnraum, Mobilität und Medizinische Versorgung



4.0 Co-Produktion von Maßnahmen

4.1 Wohnraum

Während der Flüchtlingsbewegung im Jahr 2015 und der damit einhergehenden hohen Zuweisungsquote wurden die hauptamtlichen Vertreter_innen zunächst vor die Organisationsfrage der Unterbringung gestellt. In beiden untersuchten Gemeinden wurde die dezentrale Unterbringung bevorzugt, da so eine schnelle Inklusion in die lokale Gesellschaft durch die alltägliche Begegnung mit den bereits ansässigen Einwohner_innen realisierbar erschien und ein möglicherweise aufkommendes Konfliktpotential innerhalb großer Wohneinheiten präventiv vermieden werden sollte. Dennoch war diese Form der Unterbringung zunächst nicht ohne weiteres in die Tat umzusetzen. Durch die hohe Nachfrage mussten in beiden Gemeinden neben der dezentralen Unterbringung auch Gemeinschaftsunterkünfte eingerichtet werden, um den starken Zuzug bewältigen zu können. Zudem liegt in beiden Gemeinden eine hohe Eigenheimquote vor und somit eine private Reglementierung des verfügbaren Wohnraums.

Um Informationen über freien Wohnraum von privaten Eigentümer_innen zu erhalten, wurden ineinander verzahnte Maßnahmen angewendet. Zunächst wurde die direkte Ansprache der Einwohner_innen via Amtsblatt und/oder Informationsabenden gewählt, um auf die Wohnraumsuche aufmerksam zu machen. Die Informationsabende boten auch Gelegenheit, um Fragen und Unsicherheiten über die bestehende Situation zu besprechen. Darüber hinaus wurde interessierten Eigentümer_innen die kontinuierliche Wohnraumpflege (u.a. Wartung, Renovierung bei Auszug) durch ein für diese Aufgabe zusätzlich eingestelltes Personal zugesichert. Beide Gemeindeverwaltungen orientierten sich bei Vertragsvereinbarungen an den örtlichen Mietpreisspiegeln, um Mietpreiserhöhungen auf dem lokalen Wohnungsmarkt zu vermeiden und somit die Suche für andere Mieter_innengruppen nicht zu erschweren.

Neben den Gemeindeverwaltungen haben die ehrenamtlich arbeitende Einwohner_innen nach vermietbarem Wohnraum gesucht und nutzten dazu sowohl öffentliche Annoncen als auch das eigene soziale Netzwerk. Dabei wurden private Konzessionen gegenüber den potentiellen Vermietern getätigt, vor allem in Form von Bürgschaften. Darüber hinaus besaßen einige ehrenamtlich Engagierte auch die Möglichkeit, einzelne Geflüchtete in ihren eigenen Einfamilienhäusern aufzunehmen. Durch das proaktive Vorgehen von Verwaltung und Ehrenamt konnte das Recht auf Wohnen für die Geflüchteten gewahrt bleiben. Zudem hat sich gezeigt, dass durch die Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung im Vorfeld möglichen Vorbehalten bezüglich

der Aufnahme von Geflüchteten entgegengewirkt wurde. Ein Vorgehen, das sich auch in anderen ländlichen Kommunen positiv ausgewirkt hat (Robert-Bosch-Stiftung 2016).

Dennoch wurde in den Interviews mit den hauptamtlichen und ehrenamtlichen Vertreter_innen die Wohnraumsuche als eine Herausforderung beschrieben, die in einem konstanten Unsicherheitsverhältnis stattfindet. Erstens, weil die Zugriffsrechte in den Händen der Privatbesitzer_innen verbleiben und somit beispielsweise eine Rücknahme des zur Verfügung gestellten Wohnraums nicht beeinflussbar ist. Zweitens können Qualität, Größe und Lage nicht von der Gemeindeverwaltung gesteuert werden. Dies führt mitunter dazu, dass manche Unterbringungsform den Bedarfen (an Größe und Wohnungszuschnitt) nicht gerecht wird. Zudem wird mittlerweile auch ein „zu viel“ an Nachfrage nach Wohnraum für Geflüchtete von den ehrenamtlich Engagierten beschrieben, da potentielle Vermieter_innen deren Anfrage abwehren, was mitunter als Diskriminierung der Geflüchteten gewertet wird.

Aus Sicht der Geflüchteten bedeutet die dezentrale Unterbringung eine „doppelte“ Abhängigkeit. Sie sind nicht nur von der stetigen Suche nach geeignetem Wohnraum durch das Haupt- und Ehrenamt abhängig, sondern auch langfristig an den Wohnraum gebunden, da die Wohnsitzauflage eine auch spätere eigenständige Wahl des Wohnorts unterbindet.

Die anhaltende Zuweisung von anerkannten Geflüchteten mit Wohnsitzauflage birgt mittlerweile eine neue Herausforderung für beide Gemeinden in sich, da sie zwar eine Zunahme in ihrer Einwohner_innenzahl verzeichnen, aber das verfügbare Angebot an Wohnmöglichkeiten an seine Grenzen stößt und eine Anspannung auf dem lokalen Wohnungsmarkt erzeugt wird. Dabei steht vor allem für bestimmte Teilgruppen unter den anerkannten Geflüchteten – etwa Alleinstehenden – nur ein stark begrenztes Angebot zur Verfügung. Dies gilt vor allem für die Stadt Freudenberg und die Region Siegen-Wittgenstein (vgl. Westfalenpost 2016a). Auch im Kreis Olpe existiert eine ähnlich angespannte Situation im Bereich der Sozialwohnungen (vgl. Westfalenpost 2016b). Mittlerweile sind in dieser Hinsicht Lösungsstrategien entwickelt worden, wie beispielsweise Immobilienkäufe, welche die Gemeinde Kirchhundem tätigt. Allerdings muss bei diesen Ausgaben die Lokalpolitik in Form des Gemeinderats zustimmen, was aufgrund des ehemaligen Status einer Haushaltssicherungskommune schwierig ist. Durch die aufgeführten Aspekte wird letztendlich deutlich, dass die oftmals angenommene Verfügbarkeit von Wohnraum in ländlichen Räumen pauschal nicht zutrifft und sich bei einer detaillierten Betrachtung verschiedene Herausforderungen in der Zurverfügungstellung von Wohnraum zeigen sowie verschiedene Maßnahmen für den Umgang mit diesen Herausforderungen entwickelt werden müssen.

4.2 Arbeit

Bei der Erarbeitung von Maßnahmen, die den Zugang zu Arbeit erleichtern könnten, ist ersichtlich geworden, dass sowohl das Ehrenamt als auch das Hauptamt versucht, die regionalen Unternehmen gezielt und persönlich anzusprechen. Beide Akteur_innen führten Gespräche mit Unternehmensvertreter_innen, um etwa Praktika und Ausbildungsplätze zu vermitteln. Auch werden durch das Hauptamt Angebote des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales wahrgenommen⁷, um auf lokaler Ebene niedrigschwellige Beschäftigungsmöglichkeiten im Bereich der Gemeinwohlorientierung zu ermöglichen. Gleichfalls bieten die hauptamtlichen Mitarbeiter_innen im Außendienst den Geflüchteten kurzfristige Hilfsmöglichkeiten an, was von den Geflüchteten auch nachgefragt wird (siehe Kapitel 4.4). In Freudenberg wurde zudem im vergangenen Jahr eine Personalstelle eingerichtet, die sich inhaltlich mit der Eignung und Vermittlung der Geflüchteten beschäftigt. Ziel ist es, nach passenden (Bildungs-)Möglichkeiten zu suchen, notwendige Kontakte aufzubauen und Geflüchtete auf ihrem Weg in die Arbeitsaufnahme zu begleiten.

Die ehrenamtlich Engagierten nutzen für die Vermittlung neben öffentlichen Möglichkeiten (z.B. Aushänge) auch ihre privaten Kontakte zu Unternehmen und treten dabei als Bürgen für die Fähigkeiten und Kompetenzen der Geflüchteten auf. Die Bürgschaften wurden in den Interviews einerseits als Wagnis beschrieben: Bei Misserfolg, zum Beispiel, wenn die erwarteten Fähigkeiten und Qualifikationen nicht mit den tatsächlichen Anforderungen übereinstimmen, fällt dies möglicherweise auf die ehrenamtlich Engagierten zurück und es finden gegebenenfalls keine weiteren Vermittlungen zu den Firmen statt. Andererseits treten auch Erfolgserlebnisse ein, etwa, wenn Geschäftsinhaber_innen nach einer Praktikumsvergabe selbst ehrenamtlich aktiv werden und diese Tätigkeit als Bereicherung erfahren.

Insgesamt erscheinen die Qualifikationen die zentrale Herausforderung für den tatsächlichen Zugang zu Arbeit darzustellen. So werden allen voran die unterschiedlichen nationalen Bildungs- und Ausbildungsstandards zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland als schwer miteinander vereinbar angesehen. Dabei wird nicht nur die Dauer des Schulbesuches, sondern auch die im Herkunftsland erworbene Qualifikation als häufig nicht passend zu den hiesigen Standards beschrieben. Speziell die Mathematikkenntnisse stellen beim Zugang zu (technischen) Berufen einen Wissensbereich dar, der bei vielen Geflüchteten nicht in erwartetem Maße gegeben ist. Nach Ansicht der ehrenamtlich Engagierten besteht ein diesbezüglicher Nachholbedarf auf institutioneller Ebene, weil man bisher das Spracherlernen fokussiert hat. In Freudenberg

⁷ Gemeint ist das Arbeitsprogramm „Flüchtlingsintegrationsmaßnahmen (FiM)“, siehe <https://www.bmas.de/DE/Schwerpunkte/Neustart-in-Deutschland/Neustart-Asylsuchende/arbeitsmarktprogramm-fluechtlingsintegrationsmassnahmen.html> (Zugriff: 05.10.2017).

wird deshalb ehrenamtlich ein entsprechender Kurs angeboten.

Insgesamt wird die zügige Integration der erwachsenen Geflüchteten in den Arbeitsmarkt von den ehrenamtlich Engagierten skeptisch gesehen und eher als langfristiger Prozess gewertet. Demgegenüber werden den Kindern dahingehende Erfolge in Aussicht gestellt, weil sie durch den kontinuierlichen Schulbesuch die notwendigen Grundlagen erlernen.

4.3 Mobilität

Insbesondere die interviewten Geflüchteten in der Gemeinde Kirchhundem beschreiben die dezentrale Unterbringung als tägliche Herausforderung, da sie auf ÖPNV-Verbindungen angewiesen sind, die sie als unzureichend beschreiben⁸. Das unzureichende öffentliche Mobilitätsangebot stellt vor allem dann eine Herausforderung dar, wenn asylrechtliche, administrative Anforderungen in der Gemeinde selbst nicht geregelt werden können und daher lange Anfahrtswege nach Siegen oder Arnsberg zur Erfüllung einkalkuliert werden müssen. Dies wirkt sich auch auf die eigenen Teilhabemöglichkeiten vor Ort oder auf die Organisation des Alltags aus (weiterführend siehe Kapitel 4.4). Aufgrund dieser Problematik haben ehrenamtliche Engagierte einen privaten Fahrdienst eingerichtet, der bei Bedarf von den Geflüchteten abgerufen werden kann. Dieser wird von den Geflüchteten genutzt, um Behörden- und Arzttermine wahrzunehmen aber auch für den Einkauf von Lebensmitteln oder für die abendliche Heimfahrt nach Dienstschluss.

Eine zweite Handlungsoption stellt die Suche nach zentraler gelegenem Wohnraum innerhalb der Gemeinde Kirchhundem dar, wobei bestimmte Gemeindeteile aufgrund der zentralisierten Infrastruktur und der guten Anbindung an die Bahnhöfe und den ÖPNV präferiert werden. In diesen Ortsteilen wird auch gezielt versucht, besondere Bedarfsgruppen unter den Geflüchteten unterzubringen, etwa Familien mit behinderten Kindern. Allerdings berichten die ehrenamtlich Engagierten auch, dass sich in diesen Ortsteilen mittlerweile Unmut innerhalb der ortsansässigen Bevölkerung über die hohe Nachfrage nach Wohnraum für Geflüchtete regt. Diese Gemeindeteile können zwar als Schlüsselorte der sozialräumlichen Inklusion angesehen werden, weil sie eine hohe Attraktivität auf die Geflüchteten ausstrahlen, jedoch benötigen sie wahrscheinlich auch eine gesonderte Aufmerksamkeit in Form von Vermittlungsmaßnahmen zwischen den Geflüchteten und bereits ansässigen Einwohner_innen. Geflüchtete, die in Freudenberg befragt worden sind, geben an, dass die Mobilität kein großes Problem darstellt. Die Mehrheit von ihnen wohnt in den zentralen Ortsteilen Freudenberg und Büschergrund. Dort

⁸Die Nutzung des ÖPNV ist für die Geflüchteten durch den vergünstigten Erhalt der sogenannten „MobilitätsCard“ möglich. Mit diesem Sozialticket können sich die Geflüchteten im gesamten Binnennetz der Verkehrsgemeinschaft Westfalen-Süd bewegen. An bestimmten Wochentagen ist die zusätzliche Mitnahme von Erwachsenen, Kindern oder Fahrrädern kostenfrei möglich.

befindet sich auch der Großteil der Nahversorgungseinrichtungen. Lediglich bei der Teilnahme an Sprachkursen sowie an speziellen Freizeitangeboten in Siegen wird die ÖPNV-Anbindung, aufgrund von Anschlusszeiten und innerörtlichen Lage der anvisierten Orte, als Erschwernis beschrieben (siehe Kapitel 3.1 und Karte 1). Auch hier sind mittel- bis längerfristige Maßnahmen durch die Geflüchteten selbst entwickelt worden, so etwa der Autokauf bzw. das Erwerben eines Führerscheins. Diese Maßnahmen wurden auch in Kirchhundem gewählt, nicht nur um den Alltag zu bewältigen, sondern auch um in dem Ortsteil verbleiben zu können, in dem zahlreiche soziale Kontakte – auch jene der eigenen Kinder – existieren. Von einigen Geflüchteten wird nur ein Wohnungswechsel innerhalb des derzeitigen Ortsteils angestrebt, wenn der derzeitige Wohnraum als ungeeignet empfunden wird. Daran wird erkennbar, dass mit zunehmender Dauer des Aufenthaltes in den Gemeinden eine Abwägung für und wider des Verbleibes erfolgt. Die Mobilität wird dabei als ein wichtiger Aspekt in diese Kalkulation einbezogen, weil sie den Aufbau, die Pflege und den Erhalt von sozialen Beziehungen mitgestaltet.

4.4 Unterstützung im Alltag

Eine Unterstützung der dezentral untergebrachten Geflüchteten wird sowohl durch die hauptamtlichen Mitarbeiter_innen im Außendienst als auch durch das ehrenamtliche Engagement geleistet, wodurch an dieser Stelle von einer co-produktiven Unterstützung im Alltag gesprochen werden kann. Solange die Geflüchteten noch nicht als Asylberechtigte anerkannt sind und die Anmietung des Wohnraums durch die Stadt vorgenommen wird⁹, sorgen die hauptamtlichen Mitarbeiter_innen für die Wartung und Instandhaltung der Wohnungen. Diese Maßnahmen können mit weiteren informellen Abmachungen einhergehen, weil sich hauptamtliche Mitarbeiter_innen und Geflüchtete nach einigen Monaten besser kennen und schätzen gelernt haben. So helfen die Geflüchteten zum Beispiel bei Umzügen aus, während die hauptamtlichen Mitarbeiter_innen die Geflüchteten informell bei administrativen Angelegenheiten unterstützen. Aus den Interviews geht außerdem hervor, dass die Wartung der Wohnungen noch eine zeitlang weitergeht, obschon ein privater Mietvertrag zwischen dem_der Wohnungseigentümer_in und Geflüchteten abgeschlossen wurde. Diese Besonderheit kann durch die teilweise lange Zeit der hauptamtlichen Zuständigkeit sowie einer damit verbundene geschätzten Routine bei den Vermieter_innen und den Geflüchteten erklärt werden. Maßnahmen, die das Ehrenamt im sozialen Prozess der Co-Produktion mit den Geflüchteten gemeinsam entwickeln, sind Unterstützungen bei diverse Behördenanliegen, Problemen mit der Aus- und Weiterbildung

⁹Werden die Geflüchteten als asylberechtigt anerkannt, erfolgt ein Wechsel des Rechtskreises vom Asylbewerberleistungsgesetz zum Zweiten Sozialgesetzbuch. Ab diesem Zeitpunkt ist nicht mehr das Sozialamt/die Ausländerbehörde zuständig, sondern das kommunale Jobcenter.

(der Kinder) oder mit den Vermietern. Zusammengenommen erleichtern diese Maßnahmen und die Wohnungsunterhaltung durch das Hauptamt nicht nur die alltägliche Lebensführung, sondern fördern auch die sozialräumliche Bindung an dem Wohnort.

Aus den Fokusgruppen geht ebenfalls hervor, dass die ehrenamtlich arbeitenden Einwohner_innen der beiden Orte die Rolle der sozialen Fürsorge übernehmen, flexibel auf Notsituationen reagieren und sich auf die individuellen Lebenssituationen der Geflüchteten einstellen, während eine hauptamtliche Betreuung, etwa durch ausgebildete Sozialpädagog_innen oder Psychotherapeut_innen oftmals fehlt¹⁰. Da die einzelnen ehrenamtlich Engagierten für mehrere Geflüchtete „zuständig“ sind und sich die Form der Unterstützung unterschiedlich stark ausprägt, hat die Intensität der zahlreichen Verantwortlichkeiten in der Vergangenheit bereits zu Überlastungssymptomen und zeitweiliger Frustration geführt. Vereinzelt erfolgte daher auch ein zwischenzeitlicher oder gänzlicher Rückzug aus dem ehrenamtlichen Engagement.

Als weitere, aktuelle Herausforderung werden die mittlerweile existierenden „zwei Generationen“ Geflüchteter beschrieben. Diejenigen, die schon vor drei Jahren angekommen sind, kennen inzwischen ihre Wohnorte gut, haben teilweise Zugang zu Arbeit oder Weiterbildungsmöglichkeiten und bewältigen ihren Alltag ohne stetigen Rückgriff auf ehrenamtliche Unterstützung. Die „neue“ Generation von Geflüchteten, die erst vor einigen Monaten an die beiden Gemeinden zugewiesen worden sind, benötigen eine außerordentliche soziale Fürsorge. Daher berichten die ehrenamtlich Engagierten auch, dass ihnen – obwohl sie in den vergangenen Jahren eine Reihe von Kompetenzen und Handlungsoptionen entwickelt haben, diese routiniert ausführen und auch eine „Professionalisierung“ (siehe Fazit) ihrer freiwilligen Flüchtlingssozialarbeit stattgefunden hat, es ihnen zeitweilig schwer fällt, eine einheitliche Linie bei den Zuständigkeiten zu entwickeln¹¹ und sie nach wie vor Belastungssituationen erleben.

Es sollte daher nicht unterschätzt werden, dass sich das ehrenamtliche Engagement bei der Entwicklung von Maßnahmen in einem konstanten Zwiespalt zwischen dem eigenen gesetzten Anspruch – dem Ideal der „Hilfe zur Selbsthilfe“ – und den realen Entwicklungen befindet. Diesbezüglich haben die ehrenamtlich Engagierten zwar neue Handlungsoptionen durch den sozialen Prozess der Co-Produktion kreiert, aber auch Überlastung erfahren. Dennoch wird in den Fokusgruppen geäußert, dass das ehrenamtliche Engagement Freude bereitet und häufig Zufriedenheit hervorruft, beispielsweise, wenn eine Familienzusammenführung erwirkt werden konnte. Auch die aufgebauten Kontakte in der Region und zu den Geflüchteten, die eine familiäre Vertrautheit aufweisen, werden als sehr motivierend beschrieben.

¹⁰ Diese Aussage gilt für die Zeit der Datenerhebung. Mittlerweile engagieren sich sowohl der Wohlfahrtsverband AWO und das VAKS (siehe Kapitel 3.1, 3.2) als auch andere Akteure in der lokalen Flüchtlingssozialarbeit. Dadurch wird deutlich, dass in diesem Feld eine hohe Entwicklungsdynamik existiert.

¹¹ Unter den ehrenamtlich Engagierten gilt die Prämisse, dass jeder für sich entscheidet, wieviel und was er leisten kann. Bei unterschiedlichen Themenfeldern oder Aufgaben erscheint dieser Handlungsansatz individuell als eine Herausforderung.

4.5 Erlernen der deutschen Sprache

Das Erlernen der deutschen Sprache nahm in den Interviews mit den Geflüchteten eine zentrale Rolle ein, wobei diese Thematik mit einer geografischen Verortung und der Bewältigung der alltäglichen Aufgaben verknüpft wurde. So wurde in den Interviews der Zugang zum lokal organisierten Angebot von Sprachkursen besprochen, die damit verbundene Erreichbarkeit durch den örtlichen ÖPNV sowie die eigenen Strategien und Motive für die Entwicklung der Sprachkompetenz. Dabei wurde deutlich, dass Faktoren wie Geschlecht, aber auch der Aufenthaltsstatus, der Grad des Kontaktes zu Deutschen sowie die biografischen Lernerfahrungen (sprich: die Dauer des Schulbesuches im Herkunftsland) den Prozess des Spracherwerbs beeinflussen. Außerdem können sich nicht ganz so offensichtliche Motive auf den Lernerfolg auswirken, beispielsweise die stetige Unsicherheit über eine baldige Familienzusammenführung.

Betrachtet man zunächst das Kursangebot in beiden Gemeinden, so ist festzuhalten, dass unterschiedliche Voraussetzungen existieren. So wird in Kirchhundem ein gänzlich fehlendes Angebot an staatlich anerkannten Sprachkursen thematisiert. Darum weichen viele Geflüchtete auf das Kursangebot größerer Gemeinden aus, etwa auf jenes in Olpe oder Siegen. Die Teilnahme an diesem Angebot ist mit einem hohen zeitlichen Aufwand verbunden, welcher sich aus der unzureichenden ÖPNV-Anbindung ergibt. Besonders für Geflüchtete, die in abgelegenen Ortsteilen wohnen, stellt dies ein tagesfüllendes Programm dar, obwohl der Sprachkurs an sich nur zwei Stunden dauert. Die betroffenen Geflüchteten berichteten gleichfalls, dass dadurch die Möglichkeit zur Teilnahme an lokalen Freizeitangeboten nicht wahrgenommen werden kann und somit zeitweise zurückgestellt werden muss. Ebenso kann sich der Aufwand auf die individuellen Alltagsroutinen auswirken, so dass Freunde bzw. ehrenamtlich Engagierte aushelfen müssen. Dazu zählt etwa die Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Hier zeigt sich, dass die sozialräumliche Inklusion erschwert wird, wenn eine abgelegene Wohnlage und ein fehlendes Sprachangebot vor Ort nicht durch eine gut ausgebaute ÖPNV-Anbindung (oder ggf. einem Zugang zu regelmäßiger und zeitlich ausreichender Kinderbetreuung) kompensiert werden kann. In Freudenberg existiert zwar durch eine Zweigstelle der Volkshochschule Siegen-Wittgenstein ein Kursangebot, so dass die Möglichkeit zur örtlichen Teilnahme und der Vermeidung langer Anfahrtswege zu anderen Gemeinden gegeben ist. Dennoch verweisen insbesondere interviewte Eltern auf lange Anfahrtswege, da sie Sprachkurse in Siegen besuchen und zwischenzeitliche Schwierigkeiten bei der Organisation des familiären Alltags erfahren. Ehrenamtlich Engagierte, die in ihrem Berufsleben als Deutschlehrer_in aktiv sind

oder waren bieten zusätzlich Sprachkurse an. In Kirchhundem zum Beispiel wird in Kleingruppen gearbeitet, wobei jede Gruppe einem Lehrenden zugeordnet ist. Auf diese Weise kann auf spezielle Bedürfnisse eingegangen werden – etwa ein Kleingruppenkurs für Analphabeten. Aus den Fokusgruppen geht hervor, dass die ehrenamtlichen Sprachkurse eine mehrdimensionale Bedeutung besitzen. So werden zwischen den ehrenamtlich Engagierten und den Geflüchteten nicht nur Lerninhalte besprochen, sondern auch Probleme mit Behörden oder die Suche nach einer anderen Wohnung. Somit funktionieren diese Maßnahmen des Ehrenamtes nicht nur als „Raum“ des Spracherlernens, sondern auch als Ort der Hilfesuche im Falle asylrechtlicher Angelegenheiten und unterstützt den Aufbau und die Festigung von sozialen Beziehungen. In den Interviews mit den Geflüchteten wurde aber auch Kritik an den ehrenamtlichen Sprachkursen vermittelt. So finden die ehrenamtlich angebotenen Sprachkurse nach Einschätzung der Geflüchteten in zu großen Intervallen statt, wodurch das Erlernte sich nicht nachhaltig festigen kann. Auch werden institutionelle Sprachangebote, etwa das Angebot der Deutschen Angestellten-Akademie oder der Volkshochschule, als besser beschrieben, womit vor allem die staatliche Anerkennung der Kurse gemeint ist. Außerdem nannten Geflüchtete auch Gründe, die das Erlernen einer neuen Sprache beeinflussen. So wies ein alleinerziehender Geflüchteter darauf hin, dass ihm zu Beginn seines Aufenthaltes das Erlernen der deutschen Sprache leichtfiel, mittlerweile jedoch das Gegenteil eingetreten ist, weil die beantragte Familienzusammenführung bisher nicht herbeigeführt werden konnte. Die längere Konzentration auf den Lerninhalt sowie das Behalten des Gelernten stelle für ihn mittlerweile eine einschlägige Herausforderung dar. Ein weiterer Aspekt, der den Spracherwerb hemmt, wurde in den Fokusgruppen mit den ehrenamtlich Engagierten erwähnt. Speziell für Mütter existiert in beiden Orten kein Kursangebot, d.h. Kurse mit einer parallel erfolgenden Kinderbetreuung. Dadurch besteht tendenziell für diese Teilgruppe unter den erwachsenen Geflüchteten das Problem, der deutschen Sprache nur in einem geringen Maße mächtig zu werden und somit einen erschwerten Zugang zur Aufnahmegesellschaft zu erfahren. Darüber hinaus lernen die Geflüchteten auch miteinander Deutsch, etwa zusammen mit Freunden oder innerhalb der eigenen Familie. Dabei wird aber auch erwähnt, dass das Zusammenlernen nicht in der Intensität erfolgt, wie es eigentlich möglich wäre, da Bedenken existieren, sich gegenseitig ein „falsches“ Deutsch beizubringen. Auch praktizieren einzelne Geflüchteten ganz eigene Wege des Sprachlernens, etwa, indem sie sich für das konsequente Erlernen im alltäglichen Umgang entschieden haben. Diese Strategie geht mit der Überzeugung einher, dass eine Fremdsprache nur auf diese Weise fundiert erlernt werden kann. Zudem ist diese Entscheidung eng mit der eigenen Arbeitssituation verbunden, die

den Spracherwerb durch täglichen Kundenkontakt ermöglicht. Darüber hinaus besitzen einige Geflüchtete durch die private Unterbringung bei ehrenamtlich Engagierten die Möglichkeit, eine flüssige Sprachkompetenz im täglichen Umgang zu entwickeln.

So unterschiedlich die Angebote zum Sprachlernen auch sind, aus den Interviews geht hervor, dass alle interviewten Geflüchteten hoch ambitioniert sind, die deutsche Sprache zu erlernen. Sie wünschen sich eine gute Sprachkompetenz – sowohl für sich selbst als auch für die eigenen Kinder – und sehen dies als eine notwendige Voraussetzung, um einen Zugang zu Arbeit oder Weiterbildungsmöglichkeiten zu erhalten.

4.6 Vereinswesen

In den Interviews mit den Geflüchteten sind auch erste Ansätze der Aneignung beider Gemeinden durch ein freizeitorientiertes Verhalten erkennbar geworden. Dies erfolgt nicht nur aufgrund der eigenen Interessenlage, sondern auch auf Basis der unmittelbaren Lebenserfahrung, weswegen neben den gängigen Vereinen im Sport- oder Kulturbereich auch die Möglichkeit der Partizipation in der ehrenamtlichen Flüchtlingssozialarbeit genutzt wird. Die erste Variante schlägt sich primär in einer sportlichen Aktivität nieder, die sich bei vielen der interviewten Geflüchteten bis hin zur Vereinsmitgliedschaft in den örtlichen Fußballvereinen entwickelt hat. Die zweite Form der Beteiligung erfolgt vor allem dann, wenn Geflüchtete flüssig deutsch sprechen und andere Geflüchtete durch Übersetzungen unterstützen können. Für die neuankommenden Geflüchteten kann dieses Engagement wiederum eine hilfreiche Ressource darstellen, weil sie die direkte Kommunikation in der eigenen Muttersprache bereithält und somit schneller Orientierungs- und Erfahrungswissen über den Ort vermittelt. Somit kann das Engagement von den Geflüchteten selbst auch eine Möglichkeit darstellen, durch welche die Ankunft und Eingewöhnung im Ort positiv erfahren wird. Auch in anderer Hinsicht engagieren sich die Geflüchteten in beiden Orten. So unterstützen sie zum Beispiel die örtlichen Heimatmuseen bei der Organisation von Festen, werden sie Chormitglieder in der Gemeinde Kirchhundem oder beteiligen sich schauspielerisch an Theateraufführungen in Freudenberg. Ebenfalls wurde die wöchentliche Unterstützung von kirchlichen und muslimischen Gemeinden angeführt.

Die Teilhabe an dem lokalen Vereinswesen wird auch von den hauptamtlichen Vertreter_innen als eine gute Möglichkeit betrachtet, die das Einleben und den interkulturellen Austausch unterstützt. Die Geflüchteten bauen so im Idealfall innerhalb des Ortes weitere soziale Beziehungen auf und erfahren einen höheren Bekanntheitsgrad. Einige Vereine haben das Potential

an neuen Mitgliedern, welches durch den Zuzug von Geflüchteten hinzugekommen ist, bereits erkannt und eine entsprechende interkulturelle Öffnung vorgenommen. So nahm ein lokaler Sportverein an einem Bundesförderungsprogramm teil, wodurch Trainingsangebote für Migrant_innen und Geflüchtete eingerichtet werden konnten. Die ehrenamtlich Engagierten sehen in dieser Hinsicht noch weiteren Handlungsbedarf, weil sie sich selbst nach wie vor als primäre Kontaktvermittler zwischen den Geflüchteten und Vereinen betrachten und somit erst die Teilhabe am örtlichen Vereinsleben herbeiführen. Als hilfreiche Ressourcen werden dabei die „kurzen Wege“ durch die private Bekanntschaft mit Vereinsangehörigen sowie das durchaus vielseitige Angebot in beiden Gemeinden bzw. deren einzelnen Ortsteile angeführt.



Fußballplatz, Gemeinde Kirchhundem

Insgesamt ist dabei zu fragen, inwieweit weibliche Geflüchtete in das örtliche Vereinswesen involviert sind und/oder ob sie eine Beteiligung möchten, da die aufgezählten Beteiligungsformen gänzlich von männlichen Geflüchteten erläutert worden sind. Aufgrund der Datenlage lässt sich lediglich sagen, dass eine Frau die Teilhabe an örtlichen Vereinsangeboten äußerte (in Form eines Sportkurses) und zwei weitere Frauen sich privat regelmäßig mit Freundinnen treffen. Die ehrenamtlich Engagierten wiederum berichten, dass durchaus auch weibliche Geflüchtete die Angebote des örtlichen Vereinswesens annehmen, jedoch die familiären und asylrechtlichen Verpflichtungen sowie Sprachkurse die fortwährende Teilhabe nicht immer ermöglichen.

5.0 Bleibegründe

Zu Beginn der Interviews mit den Geflüchteten wurde die Frage gestellt, wie der Ort bei der Ankunft wahrgenommen wurde. Die Antworten lassen darauf schließen, dass zunächst wenig

bis gar kein Wissen über die beiden Orte existierte und man ihnen daher mit einer relativen Offenheit begegnete. Im weiteren Verlauf der Interviews erläuterten viele Geflüchtete anhand der gesammelten Erfahrungen im Ort einen Eingewöhnungsprozess, der perspektivisch eine Bleibeabsicht enthielt. Diese Absicht wurde vor allem dann geäußert, wenn im Laufe des Aufenthalts eine Reihe von sozialen Kontakten geknüpft sowie eine berufliche Perspektive absehbar wurde. Speziell im Fall von interviewten Familien kam als zusätzlicher Faktor die Übersichtlichkeit der Gemeinden hinzu, womit ein gutes bzw. sicheres Aufwachsen der eigenen Kinder, etwa in Form kurzer Schulwege, assoziiert wurde.

Eine Besonderheit stellte die Wohnsitzauflage dar, die asylrechtlich zum dreijährigen Verbleib verpflichtet und eine selbstständige Ortswahl nur unter bestimmten Voraussetzungen zulässt. Sie wird von den Geflüchteten als ein zwangsweise übernommener Bleibegrund beschrieben. Diese Fremdbestimmung kann jedoch auf Individualebene eine Milderung erfahren und strukturell zu einem Verbleib in den Gemeinden beitragen, wenn gleichfalls eine persönliche Entwicklungsperspektive vor Ort existiert. Auch in diesem Fall waren soziale Kontakte sowie eine Arbeitsperspektive ausschlaggebend. Sind diese Faktoren nicht vorhanden, wird der Aufenthalt eher als Bürde wahrgenommen und das Verlassen der Gemeinden nach Auslaufen der Frist erwogen. Somit liegt für diese Studie die These nahe, dass die Wohnsitzauflage zwar die Geflüchteten zwischenzeitlich zu einem Verbleib in einem bestimmten Ort verpflichtet, ob sie darin heimisch werden und einen längerfristigen Verbleib erwägen, ist von individuellen Entwicklungsmöglichkeiten vor Ort abhängig.

Wurde von einem möglichen Wegzug gesprochen, dann stand eher ein Umzug in zentral gelegene Ortsteile, welche über eine bessere ÖPNV-Anbindung verfügen, im Vordergrund. Ein Umzug innerhalb der Region Siegen-Wittgenstein war ebenfalls vorstellbar und wurde mit der Arbeitsplatzsuche begründet. Hingegen erwogen wenige Geflüchtete einen Wegzug in Großstädte wie Köln, Essen oder Stuttgart. Begründet wurde dies mit dem Wissen über die Situation in Großstädten und Agglomerationsräume, welches sich durch die eigenen Kontakte dorthin einstellt. So wird vor allem die Befürchtung des fehlenden Kontakts zu Deutschen und somit ein Mangel an Möglichkeiten des Spracherwerbs angeführt. Ebenso wurde davon ausgegangen, dass nicht mehr die ehrenamtliche Unterstützung in der Intensität gegeben sein wird, wie man sie bisher erfahren hat. Auch die großstädtischen Mietpreise galten – in Verbindung mit dem Fehlen einer ausreichenden Sprachkompetenz sowie eines Arbeitsplatzes – als ein Hemmnis. Nicht zuletzt wurde auch thematisiert, dass man an einem neuen Ort wieder von vorn beginnen müsse, sich also soziale Kontakte, Orientierung und den Berufsweg neu erschließen müsse.

6.0 Fazit

In der vorliegenden Studie wurde untersucht, mit welchen konkreten Maßnahmen Zugänge zu Wohnraum, Arbeit, Mobilität, alltäglicher Unterstützung und Sprachlernen erleichtert werden sollten. Maßnahmen wurden hier als Dienstleistungen und/oder Angebote definiert. Zudem wurde zu veränderten Handlungsoptionen und Kompetenzen der Akteur_innen durch den sozialen Prozess der Co-Produktion geforscht und mögliche Bleibegründe in ländlichen Räumen wurden in den Blick genommen. Unter der Perspektive der „Inklusion von vielen“ zeigen die Ergebnisse auch eine starke und wahrscheinlich gestiegene Ortsbindung der ehrenamtlich Engagierten durch ihr Engagement für Geflüchtete.

Es zeigt sich, dass sowohl das Hauptamt als auch die ehrenamtlich Engagierten und die Geflüchteten Maßnahmen entwickelt haben, die nur teilweise durch Co-Produktion *aller* Beteiligten entstanden sind. Manchmal haben „nur“ hauptamtliche Vertreter_innen oder „nur“ ehrenamtliche Engagierte mit Geflüchteten gearbeitet, ohne die jeweils dritte Akteursgruppe mit einzubeziehen. Außerdem wurde deutlich, dass die Aushandlung einer Arbeitsteilung zwischen Haupt- und Ehrenamt als konkrete Maßnahme Gegenstand von Co-Produktion zwischen Haupt- und Ehrenamt ist.

Insgesamt haben die erforschten Maßnahmen (Kapital 4.1 bis 4.5) zu einer Verbesserung der Lebenssituation von Geflüchteten in diesen ländlichen Räumen beigetragen – was als positiver *impact* (Schema 2) bezeichnet werden kann.

Die dezentrale Unterbringung (*output*) zum Beispiel wurde durch die gemeinsame und gleichzeitige Suche nach freiem Wohnraum realisiert, wobei die folgenden Handlungsoptionen: Informationsabende, Anmietung von privaten Wohnungen durch die Kommunen, Wohnraumpflege und -instandhaltung und Immobilienankauf jedoch hauptsächlich von hauptamtlichen Mitarbeiter_innen umgesetzt wurden. Handlungsoptionen der ehrenamtlich arbeitenden Einwohner_innen beinhalteten dahingegen eher Bürgschaften gegenüber privaten Vermieter_innen, Vermittlung und Vernetzung oder selbst Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Maßnahmen zu entwickeln, die den Zugang zu Arbeit erleichtern, gestaltete sich als ungleich schwieriger für alle beteiligten Akteur_innen. Weder für kommunale Vertreter_innen noch für das Ehrenamt gab es „effektive“ Handlungsoptionen außer Vermittlungsaktivitäten und damit verbundenen Bürgschaften gegenüber Unternehmen. Ähnlich schwierig war es, die alltägliche Mobilität der Geflüchteten durch Co-Produktion zu verbessern. Hier begrenzt sich das Angebot auf private Fahrdienste, die ausschließlich durch ehrenamtlich Engagierte bereitgestellt wer-

den. Handlungsoptionen der Geflüchteten sind neben dem Erwerb des Führerscheins der Kauf eines Autos.

Am deutlichsten tritt die Co-Produktion aller Akteur_innen während der Unterstützung im Alltag zu Tage. Hier verbindet sich die Maßnahme der Wohnungsinstanthalterung durch hauptamtliche Mitarbeiter_innen mit den Handlungsoptionen des Ehrenamtes und der Geflüchteten selbst, wie regelmäßige Treffen in den Wohnungen, gegenseitiges Aushelfen aller Art, Übersetzungen bei Arztbesuchen oder Behördengängen oder gemeinsam Lösungen finden, um administrative Hürden zu überwinden.

Maßnahmen, die den Zugang zu dem Erlernen der deutschen Sprache erleichtern, wurden hauptsächlich durch die ehrenamtlich Engagierten und die Geflüchteten selbst entwickelt – neben den offiziellen Angeboten der Volkshochschulen oder der Universität Siegen. Dabei ist zu betonen, dass die vor Ort organisierten Sprachkurse eine Bedeutung haben, die weit über das Erlernen der deutschen Sprache hinausgeht (siehe Kapitel 4.5).

Wichtiges Resultat der Studie ist auch, dass neu geschaffene Maßnahmen widersprüchliche Auswirkungen haben können. Durch die dezentrale Unterbringung konnte zum Beispiel das „Recht auf Wohnen“ für Geflüchtete realisiert werden. Zugleich wurden jedoch Zugänge zu staatlich anerkannten Sprachkursen oder zu Freizeitangeboten vor Ort durch die Kombination von Abgeschiedenheit plus unzureichender ÖPNV-Anbindung erschwert. Außerdem finden sich die Akteur_innen manchmal in unerwarteten Abhängigkeitsverhältnissen wieder. So sind hauptamtliche Vertreter_innen, Ehrenamtliche und Geflüchtete von privaten Vermieter_innen abhängig, weil weder der Zugang zu oder die Rücknahme von Wohnraum beeinflusst werden kann. Auch die Passung von Haushaltsgröße und Wohnraum kann so nicht geplant oder beeinflusst werden.

Was die Forschungsfrage nach den (neu) erworbenen Kompetenzen betrifft, bestätigt unsere Studie, was vorangegangene Studie ebenfalls konstatierten: das ehrenamtliche Engagement für Geflüchtete „professionalisiert“ sich durch die Tätigkeit selbst (Aumüller et al. 2015, Han-Broich 2012). Aus allen vier Fokusgruppen geht hervor, dass durch die Dauer des Engagements, die Art der Aufgaben und Tätigkeiten und die als vorrangig positiv erlebte, informelle und dynamische Zusammenarbeit, neue Kompetenzen erworben worden sind. Zunächst haben die ehrenamtlich Engagierten sich in den vergangenen zweieinhalb bis drei Jahren ein umfangreiches asylrechtliches und interkulturelles Wissen angeeignet, weswegen grundlegend von einer Professionalisierung gesprochen werden kann. Diese Professionalisierung hat sich einerseits durch einen autodidaktischen und kollektiven Prozess ergeben, wobei die gegensei-

tige Schulung über Verwaltungsabläufe und asylrechtliche Fragen zentrale Bedeutung hatte. Andererseits haben die aufgebauten Kontakte zu Rechtsanwälten, sozialen Fachdiensten sowie angestellten Personen bei den lokalen Behörden und Ämtern oder auch zu ehrenamtlich Engagierten aus benachbarten Gemeinden zur Kompetenzerweiterung beigetragen. Außerdem wurde Wissenserwerb durch die Nutzung von digital zur Verfügung gestellten Informationen erleichtert. Diese vereinfachte ebenfalls die Kommunikation untereinander, mit den Geflüchteten und manchmal mit hauptamtlichen Vertreter_innen. Diese Professionalisierung führte auch dazu, dass manche Engagierte aufgrund ihres Wissens eine Anstellung in regionalen Gemeindeämtern für die Verwaltung der Flüchtlingssozialarbeit erhielten.

Demgegenüber stellt das Hauptamt beider Gemeinden die Institution dar, welche aus politisch-administrativen Gründen für die Rahmenbedingungen des Inklusionsprozesses maßgeblich zuständig ist. Um diesen zu garantieren, werden stetig neue Maßnahmen entwickelt, die nicht zuletzt auch die Anpassung der eigenen, internen Strukturen betreffen. Die genutzten Handlungsoptionen sind die Einstellung von zusätzlichem Personal sowie Mitbestimmungsplattformen einzurichten, die Initiativen für die Grundversorgung der Geflüchteten und die Öffnung gegenüber diskursiven Verfahren mit den ehrenamtlich Engagierten bieten. Letztlich erscheint es ratsam, dass die Co-Produktion in diesem noch jungen Handlungsfeld beider Gemeinden weiter gestärkt wird, so dass eine nachhaltige Inklusion von Geflüchteten aller „Generationen“ und der Bevölkerung insgesamt möglich ist. Dazu sollten nicht nur Ehrenamt und Hauptamt den Diskurs führen, sondern auch die Geflüchteten selbst daran teilhaben. Dies erscheint zudem sinnvoll, weil einzelne Geflüchtete in beiden Gemeinden bereits verbleiben möchten, sich ehrenamtlich engagieren und somit als Bürger_innen Kirchhundems und Freudenbergs wahrgenommen werden (sollten). Voraussetzung hierfür ist eine verstärkte interkulturelle Öffnung der kommunalen, aber auch überkommunalen Ämter.

Literatur

- Alisch, Monika & May, Michael (2011): *Integrationspotenziale in kleinen Städten. Rekonstruktion der Interessensorientierungen von Zuwanderern*. Opladen, Berlin, Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag.
- Aumüller, Jutta & Biesenkamp, Celine; Daphi, Priska (2015): *Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement*. Stuttgart: Expertise gefördert und herausgegeben von der Robert-Bosch-Stiftung.
- Bailey, Nick & Pill, Madeleine (2015): Can the state empower communities through localism? An evaluation of recent approaches to neighbourhood governance in England, *Environment and Planning C*, 33(2), S. 289-304.
- Behrens, Melanie & Bukow, Wolf-Dietrich; Cudak, Karin; Strünck, Christoph (Hrsg.) (2016): *Inclusive City. Überlegungen zum gegenwärtigen Verhältnis von Mobilität und Diversität in der Stadtgesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS.
- Bohn, Irina & Aliche, Tina (2016): *Wie kann Integration von Flüchtlingen gelingen, damit die Stimmung nicht kippt?* Wochenschau Verlag: Schwalbach am Taunus.
- Boos-Krüger, Annegret (2005): Zuwanderer in Klein- und Mittelstädten des ländlichen Raumes. Annäherung an ein neues Forschungsgebiet. In: Verbundpartner Zuwanderer in der Stadt (Hrsg.): *Handlungsfeld: Stadträumliche Integrationspolitik*. Darmstadt: Schader Stiftung, S. 406-441.
- Bovaird, Tony (2007) Beyond Engagement and Participation: User and Community Coproduction of Public Services. *Public Administration Review*, 67(5), S. 846-860.
- Bovaird, Tony & Loeffler, Elke (2012): From Engagement to Co-production: The Contribution of Users and Communities to Outcomes and Public Value. *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, 23(4), S.1119–1138.
- Brandsen, Taco & Heldermaun, Jan-Kees (2012): The Trade-Off Between Capital and Community: The Conditions for Successful Co-production in Housing. *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, 23(4), S. 1139–1155.
- Brudney, Jeffrey L. & England, Robert E. (1983): Toward a Definition of Coproduction Concept. *Public Administration Review*, 43(1), S. 59-65.
- Bukow, Wolf-Dietrich (2013): Mobilität und Vielfalt im urbanen Alltag - eine selbstverständliche Herausforderung für Stadtgesellschaften. *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 5, S. 379-388.
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (2010): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Mannheim: Huber Verlag.
- Han-Broich, Misun (2012): *Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung des sozialen Engagements in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Meuser, Michael & Nagel, Ulrich (2013): Experteninterviews – wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Friebertshäuser, B., Langer, A., Prengel, A. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 457-473.

- Micksch, Jürgen & Schwier, Anja (2000): *Fremde auf dem Land*. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck.
- Morgan, David L. (1996): Focus Groups. *Annual Review of Sociology*, 22(3), S. 129-152.
- Needham, Catherine (2008): Realising the Potential of Co-production: Negotiating Improvements in Public Services. *Social Policy and Society*, 7(2), S. 221 – 231.
- Nieswand, Boris (2015): Wege aus dem Dilemma zwischen Transnationalismus- und Integrationsansatz. Simultane Inklusion von migranten-initiierten charismatischen Gemeinden in Berlin. In: Lauser, Andrea & Weißköppel, Cordula (Hrsg.): *Migration und religiöse Dynamik. Ethnologische Religionsforschung im transnationalen Kontext*. Bielefeld: Transcript Verlag, S. 35-52.
- Oehme, Ulrike (2015): *Diversity im ländlichen Raum. Eine ethnographische Untersuchung zur Konstruktion von Unterschieden in der Regionalentwicklung*. Dissertation am Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim. Hildesheim: Stiftung der Universität Hildesheim, <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/492>, letzter Zugriff am: 05.05.2017.
- Ostrom, Elinor (1996): Crossing the Great Divide: Coproduction, Synergy, and Development. *World Development*, 24(6), S. 1073-1087.
- Parks, Roger & Baker, Paula; Kiser, Larry; Oakerson, Ronald; Ostrom, Elinor; Ostrom, Vincent; Percy, Stephen; Vandivort, Martha; Whitaker, Gordon; Wilson, Rick (1981): Consumers as Coproducers of Public Services: some economic and institutional considerations. *Policy Studies Journal*, 9(7), S. 1001-1011.
- Peglow, Meike (2002): *Das neue Ehrenamt. Erwartungen und Konsequenzen für die Soziale Arbeit*. Marburg: Tectum Verlag.
- Pestoff, Victor (2012): Co-production and Third Sector Social Services in Europe: Some Concepts and Evidence. *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, 23(4), S. 1102-1118.
- Pinl, Claudia (2015): Ehrenamt statt Sozialstaat? Kritik der Engagementpolitik. *APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte)*, 65(14-15), S. 49-54.
- Rauschenbach, Thomas (2005): Ehrenamt. In: Otto, Hans Uwe & Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Sozialarbeit - Sozialpädagogik*, München; Verlag Ernst Reinhardt, S. 344-360.
- Riege, Mario & Schubert, Herbert (2005): *Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Robert-Bosch-Stiftung (2016): *Unterbringung und Wohnen von Flüchtlingen: Engpässe überwinden – Kommunen entlasten. Themendossier*. Stuttgart: Expertenkommission der Robert-Bosch-Stiftung zur Neuausrichtung der Flüchtlingspolitik.
- Rozema, Jannie & Meier, Sabine (2015): Wooncoöperaties: Alternatief voor behoud van sociale woningbouw? *Tijdschrift voor de Volkshuisvesting [dt. Zeitschrift für das Wohnungswesen]*, 9(3), S. 40-43 [dt. Titel: Wohnungsbauvereine: Alternative Form für die Erhaltung von Sozialwohnungen?].
- Ruddat, Michael (2012): Auswertung von Fokusgruppen mittels Zusammenfassung zentraler Diskussionsaspekte, in: Schulz, Marlen & Mack, Birgit; Renn, Ortwin. (Hrsg.) *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur*

- Auswertung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 195-206.
- Schröteler-von Brandt, Hildegard (2013): Zukunftsfähige Regional - und Dorfentwicklung - am Beispiel des DenkRaumes „Zukunft Dorf“ der REGIONALE 2013 Südwestfalen. *Diagonal*, Heft 34, S. 55-72.
- Schulz, Marlen (2012) Quick and easy!? Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft, in: Schulz, Marlen & Mack, Birgit; Renn, Ortwin. (Hrsg.) *Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft. Von der Konzeption bis zur Auswertung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-22.
- Thissen, Frans (2010): Social Capital in Rural Communities in the Netherlands. *Journal for Geography*, 4(1), S. 65-76.
- Verschuere, Bram & Brandsen, Taco; Pestoff, Victor (2012): Co-production: The State of the Art in Research and the Future Agenda. *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, 23(4), S. 1083-1101.
- Westfalenpost (2016a): *Bis zu 4.000 Wohnungen zu wenig im Kreisgebiet*. <https://www.wp.de/staedte/siegerland/bis-zu-4000-wohnungen-zu-wenig-im-kreisgebiet-id12379954.html>, letzter Zugriff am: 20.06.2018.
- Westfalenpost (2016b): *Dach über dem Kopf für viele Menschen zu teuer*. <https://www.wp.de/staedte/kreis-olpe/dach-ueber-dem-kopf-fuer-viele-menschen-zu-teuer-id12258355.html>, letzter Zugriff am: 20.08.2018.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1), Art. 22. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>, letzter Zugriff am: 10.8.2018.

Dieser Bericht bündelt zentrale Ergebnisse eines Forschungsprojektes zur Inklusion von Geflüchteten in ländlichen Räumen, das Wissenschaftlerinnen der Universität Siegen (Fakultät 2) in Kooperation mit der Stadt Freudenberg (Kreis Siegen-Wittgenstein, NRW) und der Gemeinde Kirchhundem (Kreis Olpe, NRW) durchgeführt haben. Die Aufnahme und Inklusion von Geflüchteten in ländlichen Räumen wurde als „inklusive Quartiersentwicklung“ gerahmt und mit dem Ansatz der Co-Produktion, der das Zusammenwirken von Hauptamt, Ehrenamt und Geflüchteten in den Blick nimmt, verschränkt. Die Forschungsergebnisse richten sich auf entwickelte Maßnahmen, die Zugänge zu Wohnraum, Arbeit, Mobilität, alltäglicher Unterstützung, Sprachlernen und Teilhabe am örtlichen Vereinsleben für (und mit) Geflüchtete(n) erleichtern sollen. Außerdem wurde den Bleibegründen von Geflüchteten nachgegangen. Es zeigt sich, dass sowohl das Hauptamt als auch die ehrenamtlich Engagierten und die Geflüchteten Maßnahmen entwickelt haben, die nur teilweise durch Co-Produktion aller Beteiligten entstanden sind. Insgesamt haben die erforschten Maßnahmen zu einer Verbesserung der Lebenssituation von Geflüchteten in diesen ländlichen Räumen beigetragen.